

Sonnabend den 7. Dezember 1918.

Expedition: Gartenstraße 1.

# Waldenburger



# Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.  
Bezugspreis vierteljährlich M. 3,10, monatlich M. 1,05 frei ins Haus.  
Bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Beistellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-  
spaltigen Zeitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf.,  
von auswärts 25, Vermietungen, Stellengefiche 15, Neßlamenteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publicationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermendorf, Seitendorf, Reuhendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Altgau und Langwaltersdorf.

## Eine selbständige Republik Rheinland-Westfalen?

### Die Tirpitz-Legende.

Die Deutschen sind eine Nation, die zur Selbstverschleistung neigt. Wenn es ihnen gut geht, dann beleidigen sie die ganze Welt durch ihr strohendes Selbstbewußtsein, und wenn es ihnen schlecht geht, dann beschuldigen sie sich selbst. Die Wahlen zur Nationalversammlung, die jetzt bevorstehen, werden einiges Anschauungsmaterial zu dieser alten Erfahrung bringen. Wir möchten aber die Hoffnung aussprechen, daß die ungeheuren Aufgaben doch die Blicke der deutschen Parteien in erster Linie auf die Zukunft lenken. Darum muß gekämpft, darum muß gerungen werden. Die Franzosen machen es im Falle großer Volkskatastrophen viel klüger: sie wählen sich einige Sündenkörper heraus und verbannten sie auf das Gründeliste, und damit ist dann die ganze Nation gereinigt und entschärft. Wenn wir in Deutschland nach solchen Sündenkörpern suchen wollten, so wäre die Wahl nicht schwer. Ein er unserer verhängnisvollsten Männer, der Großadmiral von Tirpitz, hat sich ja der Verantwortung rechtzeitig entzogen. Um so freier können wir, da es doch einmal sein muß, von seinem Handeln und Wirken sprechen. Der Kapitän zur See a. D. Persius läßt dieser Tage eine Broschüre erscheinen unter dem Titel: "Die Tirpitz-Legende", eine Arbeit, die schon seit Monaten fristig gedeckt vorliegt und wegenzensurtechnischen Schwierigkeiten nur in vertraulich als Manuskript verschickten Exemplaren bekannt gemacht werden konnte. Der Herausgeber Dr. Martin Hobohm hat in seiner Einleitung sehr mit Recht den folgenden Satz geschrieben: "Was der Herr Botschafter in den nachfolgenden Blättern mehr als drohende Gefahr betrachten darf, so wird sie sich als ernsteste Mahnung und Warnung zu Herzen zu nehmen haben, daß sie den Bogen der Diktatur auf kulturellem Gebiet nicht weiter überspannen dürfe. Wir können die Lage Deutschlands betrachten, von welcher Seite wir wollen, die Verhältnisse schreien überall geradezu nach schleuniger Schaffung einer neuen Rechtsgrundlage.

In der "Freisinnigen Zeitung" wird gesagt: Nur mit tiefer Trauer werde man in Preußen von dem Beschuß wegen Gründung einer Republik Rheinland-Westfalen Kenntnis nehmen. Man möchte hoffen, daß es nur bei dem Beschuß der beiden Bürgerverammlungen bleiben werde, der auf dem Wege zur Tat wieder hinfällig werde. Das "Berliner Tageblatt" hofft, daß alle diejenigen Besessenen in Rheinland-Westfalen, denen ihre Vaterlandsliebe gerade jetzt im Unglück die Festigung der deutschen Einheit gefährdet, sich schließlich zur Abwehr solcher Auflösungsbestrebungen zusammentreffen. Die "Pommische Zeitung" sagt: Die schleunigste Beurteilung der Nationalversammlung ist jetzt eine Frage auf Leben und Tod.

### Republik Rheinland-Westfalen.

Köln, 5. Dezember. (WTB.) Zwei Riesenversammlungen forderten heute abend nach Ansprachen der Reichstags-Abgeordneten Trimborn und Matz, sowie des Hauptredakteurs Hoeber unter gewaltsigem Beifall die baldige Proklamation einer dem Deutschen Reich angehörigen selbständigen Rheinisch-westfälischen Republik unter folgendem Wortlaut:

5000 rheinische Bürger und Bürgerinnen, am 4. Dezember in der Bürgergesellschaft zu Köln versammelt, fassen folgende Entschließung: In Unbeherrschter der liebgeliebten politischen Umwälzungen im Deutschen Reich, in der Erkenntnis der völligen Unmöglichkeit, in Berlin eine geordnete Regierung zu schaffen und in der Überzeugung, daß die Länder am Rhein nebst Westfalen politisch, kulturell und wirtschaftlich ausreichend staatsbildende Kräfte besitzen, gibt die Versammlung dem festen Willen Ausdruck, die Einheitlichkeit des Reichs zu wahren und den Wiederaufbau eines neuen Staatswesens von den Ländern am Rhein und Westfalen aufzunehmen. Die Versammlung fordert deshalb die anerkannten Vertreter des Volkswillens aller Parteien im Rheinland, Westfalen und anderen Ländern am Rhein auf, baldigt die Proklamation einer dem Deutschen Reich angehörigen selbständigen Rheinisch-westfälischen Republik in die Wege zu leiten.

### Gegen die Loslösungsbestrebungen.

Berlin, 6. Dezember. Die "Germania" schreibt: Die Kunde über französische Selbständigkeitssbestrebungen im Rheinlande wird die Regierung nicht nur als drohende Gefahr betrachten dürfen, sie wird sie sich als ernsteste Mahnung und Warnung zu Herzen zu nehmen haben, daß sie den Bogen der Diktatur auf kulturellem Gebiet nicht weiter überspannen dürfe. Wir können die Lage Deutschlands betrachten, von welcher Seite wir wollen, die Verhältnisse schreien überall geradezu nach schleuniger Schaffung einer neuen Rechtsgrundlage.

In der "Freisinnigen Zeitung" wird gesagt: Nur mit tiefer Trauer werde man in Preußen von dem Beschuß wegen Gründung einer Republik Rheinland-Westfalen Kenntnis nehmen. Man möchte hoffen, daß es nur bei dem Beschuß der beiden Bürgerverammlungen bleiben werde, der auf dem Wege zur Tat wieder hinfällig werde.

Das "Berliner Tageblatt" hofft, daß alle diejenigen Besessenen in Rheinland-Westfalen, denen ihre Vaterlandsliebe gerade jetzt im Unglück die Festigung der deutschen Einheit gefährdet, sich schließlich zur Abwehr solcher Auflösungsbestrebungen zusammentreffen.

Die "Pommische Zeitung" sagt: Die schleunigste Beurteilung der Nationalversammlung ist jetzt eine Frage auf Leben und Tod.

### Englands Forderungen auf der Friedenskonferenz.

WTB. Berlin, 5. Dezember. Nachrichten aus Holland zufolge wird die englische Regierung bei den Friedensverhandlungen fordern, daß Deutschland seine Flotte mehrere Jahre lang in den Verbündeten interniert lassen müßt. England vertritt diese Forderung, um zu verhindern, daß Deutschland als Militärmacht nochmals wiedererstehen könnte.

WTB. London, 5. Dezember. (Reuters.) In einer in Sunday gehaltenen Rede sagte Churchill, es besteht nicht die Absicht, die Rückgabe von Helgoland zu verlangen. Die Admirälmütät halte das nicht für notwendig. Ferner teilte er mit, daß die Regierung die Nationalisierung der Eisenbahnen beschlossen habe.

### Wilsons Abreise aus Amerika.

WTB. Amsterdam, 5. Dezember. Nach einer Meldung des Niederländischen Pressebüros "Radio" aus Amerika trug die Abreise Wilsons von New York den Charakter einer großen Festlichkeit. Außer den bereits gemeldeten Personen befinden sich in der Umgebung Wilsons der französische und der englische Botschafter mit Familie und der belgische Gesandte mit Familie.

Der Dampfer "George Washington" wird von einer Flotte der Vereinigten Staaten unter Führung des Dreadnoughts "Pennsylvania", des Flaggschiffes des Admirals Mayo, nach Frankreich geleitet.

### Der Vorsiede.

Gens, 5. Dezember. Das Pariser Auswärtige Amt hat ausdrücklich bestätigt, daß keinerlei Hindernisse vorliegen, die Unterzeichnung des Vorsiedes Ende dieses Monats vorzunehmen.

### Die Besetzung des linken Rheinufers.

WTB. Düren, 5. Dezember. Von Nidegen kommend, trafen hier gestern abend englische Besatzungstruppen ein. Die englischen Bekanntmachungen sind in Form und Inhalt viel entgegenkommender gehalten, als die der Belgier.

Im Nachbarort Eichweiler traf die fremde Besatzung mit zwei Divisionsgeneralen und den Stäben, sowie je einem belgischen Infanterie- und Artillerieregiment ein. Ob sie die ständige Besatzung bilden werden, steht noch nicht fest.

WTB. Köln, 5. Dezember. Mit dem heutigen Tage ist der Telegramm- und Telephonverkehr infolge feindlicher Besetzung unterbrochen. Infolge der ausgeschriebenen Geldprämien für die Bergung von Geschützen auf das rechte Rheinufer vor der feindlichen Besetzung bietet Köln ein eigenartiges Bild. Entlassene Soldaten, halbwüchsige Burschen und die Schuljugend haben sich vor die Proben und leichten Geschütze gespannt und retten das kostbare Material vor dem Feinde, der heute abend oder morgen früh eintrifft.

### Franzosenherrschaft im Elsass.

WTB. Berlin, 5. Dezember. Bei der Brücke von Neuenburg wurde wiederum eine große Anzahl Personen abgeleert, die aus dem Oberelsass stammen und von den Franzosen ausgewiesen waren.

Sie geben an, daß alle Nichtfräser und alle naturalisierten Fräser interniert oder abgeschoben würden. Als Fräser gelten für die französischen Behörden diejenigen, deren Väter Fräser waren. Die aus Straßburg ausgewiesenen Deutschen sagen übereinstimmend aus, daß sämtliches deutsches Geld bis zum 15. Dezember eingewehrt sein muß, wobei der Kurs der Mark für Fräser auf 1,25 Franken, dagegen für Deutsche auf nur 60 Centimes berechnet wird. Zeitungsnachrichten mit der Überschrift "Ein französisches Milliardengeschenk an Elsass-Lothringen" bestätigen diese Nachricht. Durch Plakate wird zur Plünderei deutscher Geschäfte aufgefordert, ohne daß die Franzosen irgendwelchen Schutz gewähren. Französische Offiziere äußerten, sämtliche Deutschen würden auf dringendes Verlangen der Fräser baldigst ausgewiesen werden. Die Männer in wehrpflichtigem Alter würden interniert und dann später zum Wiederaufbau Nordfrankreichs verwendet werden.

### Einnahmefestes polnisches Heeres in Posen und Schlesien?

Berlin, 5. Dezember. Aus Warschau wird der "Nationalzeitung" mitgeteilt, die aus Amerika herübergekommenen polnischen Divisionen, die bisher an der Westfront standen, seien jetzt auf dem Wege nach Havre, um von hier nach Daugiai befördert zu werden. Diese amerikanischen Polen zählen angeblich 70 000 Mann und stehen unter dem Kommando eines Generals Haller. Sie sind angeblich für

einen Einmarsch in Posen und Schlesien bestimmt. Als Hauptquartier für Halle soll die Stadt Posen in Aussicht genommen sein. In dieser amerikanisch-polnischen Armee befinden sich verschiedene höhere Offiziere englischer, französischer und amerikanischer Nationalität. Gemeinsam mit der Armee begibt sich eine Abordnung des in Paris befindlichen polnischen Nationalrates nach Posen.

### Polnisch-amerikanische Truppen nach Danzig?

Danzig, 6. Dezember. Wie das Pelpiner Polenblatt „Pielgrzym“ berichtet, hat das Warschauer Ministerium des Innern die telegraphische Nachricht erhalten, daß nach Danzig die erste Abteilung polnisch-amerikanischer Truppen kommen soll.

## Der Zusammenbruch unserer Ernährungswirtschaft.

Das Reichsernährungsamt hat an das Auswärtige Amt eine Note gerichtet, in der es auf die unabsehbaren Folgen hinweist, die der bevorstehende Zusammenbruch unserer Ernährungswirtschaft nach sich ziehen wird. Es heißt in der Note:

Infolge der Grippe, der Unruhen und der Arbeits-einführung der Kriegsgefangenen usw. ist ein erheblicher Teil unserer Kartoffelernte in der Erde geworben und durch den frühen Frost vernichtet worden. Ein Durchhalten der vorgezogenen Kartoffelernte erscheint schon heute vollkommen ausgeschlossen und höchstens die Hälfte der Nationen wird also ausgeben werden können. Die Lage der Reichsgetreideanstalt hat sich derart ungünstig gestaltet, daß ihre Lagerbestände nur bis zum 7. Februar 1919 reichen und auch dann nur, wenn die täglichen Zufuhren in gleicher Höhe wie im Vorjahr erfolgen. Dies erscheint aber nach der Lage der Transportverhältnisse völlig ausgeschlossen. Schätztrübe sieht es auch um die Aussichten unserer Fett- und Fleischversorgung aus, da namentlich das Durchhalten der Getreidewirtschaft auf die Zufuhren der in Russland angekauften Oelsäaten eingestellt war. Diese Vorräte sind naturnah nicht mehr abtransportiert worden. Die einheimische Getreidewirtschaft gestattet deshalb nach dem völligen Zusammenbruch der Milchwirtschaft nur noch einen Wirtschaftsplan bis zum 1. April. Bis zu diesem Tage steht aus der möglichen Aufbringung an Milchfett und aus der Margarine-Erzeugung nur noch ein Tagesloppas von 3,8 Gramm zur Verfügung. Die Fleischration, die für den größten Teil der versorgungsberechtigten Bevölkerung nur noch eine Wochenration von 100 Gramm vor sieht, kann auch nur unter Zuhilfenahme ganz beträchtlicher Zufuhren aufrecht erhalten werden. Ohne solche Zufuhren ist jedenfalls mit einer starken Herabsetzung aller wichtigen Lebensmittelrationssätze spätestens Anfang Februar zu rechnen.

Die Note schließt mit dem Hinweis, daß die Stärke in Deutschland in der Kriegszeit und insbesondere in den letzten Jahren in erschreckendem Umfang zugenommen hat. Die Zahl der Toxoplasmenzonen, also hauptsächlich an Schwindsucht, weist eine Erhöhung von 205 auf 1752 auf. Darauf sei nochmals darauf hingewiesen, daß die Haupthandlung an dem Zusammenbruch unserer Ernährungswirtschaft die Absperrungsmassnahmen Englands tragen.

## Beschlüsse der Soldatenräte von Groß-Berlin.

Berlin, 6. Dezember. Die Soldatenräte von Groß-Berlin tagten gestern wieder. Kamerad Wick gebt eine Erklärung dahin ab, daß die Soldatenräte in Zukunft 5 Mark täglich erhalten sollen. Es soll ein Geschäftsausschuß, ein Berichtsausschuß und ein Verbindungsausschuß mit dem Volksgesetzrat gebildet werden.

Ein Kriegsgerichtsrat teilt mit, daß die oberen und niederen Militärgerichtsbeamten zu einem Ausschuß zusammengerufen seien, um die sofortige Einführung der neuen Militärgerichtsordnung durchzusehen. Er empfiehlt, dazu drei Vertreter der Soldatenräte hinzuzuwählen.

Es wird beschlossen, einen fünfzehnaliendrigen Aktionsausschuß einzurichten. Seine Aufgabe soll sein, eine Geschäftsausordnung auszuarbeiten, die Verbindung mit dem Volksgesetzrat und dem Arbeiterrat herzustellen und überhaupt die Geschäfte des Seniorennikontents zu übernehmen. Es wird ein Kürtag angenommen, wonach kein Mitglied eines Ausschusses in irgend welchem Abhängigkeitsverhältnis zum Volksgesetzrat steht. In der nächsten Sitzung ist daher das Präsidiuum neu zu wählen. (Unruhe.) Die fünfzehn Kameraden werden gewählt, ebenso drei zu dem Ausschuß der Militärgerichtsbeamten.

Es folgt ein Dringlichkeitsantrag, betreffend Auflösung eines Wahlreglements zur Versammlung der A- und S-Nöte Deutschlands. Es wird beschlossen, den Offizieren und den Beamten mit Offiziersrang nur aktives Wahlrecht zuzugestehen. Darauf legt Kamerad Willner sein Amt in dem vorhin gewählten Ausschuß nieder und schlägt an, den Saal zu verlassen. (Große Unruhe.) Kamerad Zimmermann: Ihr seid Euch der breite Welt eurer Beschlüsse nicht bewußt. Offiziere, die

mit uns in Dresd nad Schlesien gelämpft haben (Widerspruch), dürfen nicht zu Leuten gemacht werden, die keine Rechte haben. Wir leben jetzt doch in einem Deichstaat, hier herrscht aber der Terror. Das ist nicht der Wille der Mehrzahl der Berliner

Soldaten. (Lebhafte Beifall und Widerspruch.) Kamerad Leutnant Willner: „Ihr seid die Richter und habt zu entscheiden. Ihr könnt mir aber nicht zumuten, daß ich weniger Körperschaft zeige als Ihr.“ (Willner verläßt den Saal. Bewegung.) Ein anderer Kamerad bezeichnete die Beschlüsse als den Gipfelpunkt allen parlamentarischen Unsinn. Wir brauchen keine Offiziere. Wir haben die Revolution gemacht und werden noch eine machen. (Beifall und Widerspruch.) In der weiteren Aussprache wird dagegen lebhaft Einspruch erhoben, daß das Wahlreglement den Soldatenräten vom Volksgesetzrat aufgestoßen wurde.

Es wird beschlossen, einen besonderen viergliedrigen Ausschuß mit der sofortigen Vorbereitung des Wahlreglements zu betrauen. Es folgt die Frage der Kriegerheimstätten.

Kamerad Schmidt befürwortet einen Antrag, zur schleunigen Durchführung des Kriegerheimstättengesetzes aufzufordern:

1. durch Regelung des Enteignungsrechtes zur Verbesserung des Wohnungs- und Siedlungswesens;
2. durch ein allgemeines Vorverkaufsrecht bei Besitzwechsel von Grund und Boden und
3. durch Maßnahmen zur Verhinderung spekulativen Mißbrauchs bei Besitzwechsel.

Nach kurzer Aussprache wird der Antrag einstimmig angenommen. Es folgt ein Teilbericht des Siebenen-Ausschusses. Der Berichterstatter Kamerad Corny geht auf den

Hall des Oberleutnants Walz ein. Vor der Untersuchungskommission legte Walz die Pläne der Revolutionsbewegung dar, die er im Verkehr mit Mitgliedern der unabhängigen Sozialdemokratie erfahren hatte. Dies führte zur Verhaftung Daenings. Nach seiner Freilassung wurde Walz auf Vorwurf Bedebois und Barths in den Volksgesetzrat gewählt. Nachdem er wieder aus dem Volksgesetzrat entfernt worden war, versprach er, Berlin zu verlassen. Das hat er nicht getan. Die Nolle des Spiegels hat Walz von Anfang an nicht vorgeschriven. Er ist bei seinen Aussagen aber zu weit gegangen. Er hat die Führer der Revolution preisgegeben und das Gelingen der Revolution in Berlin in Frage gestellt. Barth und Bedebois trifft ein Vorwurf nicht, daß sie Walz für den Volksgesetzrat empfohlen haben.

Damit ist der Fall Walz erledigt. Die Versammlung geht zur Tagesordnung über. Es folgt die Erfolgswahl zum Volksgesetzrat an Stelle von Walz und Colin Noz. Aus der Debatte ist hervorzuheben, daß ein Redner die Wiederwahl von Colin Noz wünschte. Kamerad Colin Noz: Man kann es mir nicht zumuten, wieder einzutreten, so lange sich im Volksgesetzrat sonst nichts geändert hat. Kriegerliche Arbeit wäre doch nicht möglich.

Es wurden gewählt die Kameraden Godschling und Albrecht mit 169 bzw. 131 von 200 abgegebenen Stimmen. Eine längere Aussprache rist die Frage der Entschädigung für die Soldatenräte hervor. Der Gegenstand wird sodann abgesetzt und als erster Punkt auf die nächste Tagesordnung gelegt. Nächste Sitzung Sonntag den 8. Dezember, 11 Uhr vormittags.

## Wie man im französischen Generalstab denkt.

Karlsruhe, 5. Dezember. Ein Gewährsmann der „Deutschen Journalpost“, der dem Einzug der Franzosen in Straßburg und Wies beiwohnte, traf bei dieser Gelegenheit mit französischen und englischen Journalisten zusammen. Einer der Journalisten, der früher ein französisches Blatt in Berlin vertrat, stellte den deutschen Kollegen einen höheren Offizier aus dem Stab des Marschalls Foch vor. Aus der sich entzündenden Unterhaltung mit dem französischen Generalstabler, der offensichtlich zur Spionage- und Presseabteilung des französischen Generalstabes gehört, seien folgende interessante Einzelheiten mitgeteilt:

Der Franzose erklärte, daß man in etwa 14 Tagen in Berlin zu sein hoffe. Er verstehe nicht, wie man bei uns glauben könne, die französische Armeeleitung werde sich eines Triumphes begeben, den die Deutschen 1871 in Paris bis zur Reise gefestet hätten.

Der Weg nach Berlin liege offen, er sei außerdem für die Franzosen der kürzeste nach Polen und weiterhin nach Russland. Zu den Polen, die immer Freunde der Republik gewesen seien, und die in Paris ihre geistige Hauptstadt erblickten, wolle man aus Sympathie, zu den Russen als den Freunden von gestern.

Auf die Frage des deutschen Journalisten, ob etwa der deutsche Osten das Aufmarschgebiet des Verbündeten gegen den russischen Bolschewismus werden sollte, erwiderte der französische Generalstabler achtlosend, daß er selbstverständlich die Pläne des Marschalls Foch nicht kenne, daß er aber nicht glaube, dieser werde auf halbem Wege stehen bleiben, nur weil es den Deutschen sehr gefallen habe, eine Republik auszurufen, die morgen in Bolschewismus und übermorgen wieder in Kaiserismus übergehen könnte.

„Gibt es wirklich solche Phantasten bei Ihnen, die da glauben, man brauche jetzt nur auf Ihre veränderten politischen Verhältnisse hinzuweisen, um das alles vergessen zu machen? Ihre sogenannten Befreiungen mögen, genau wie sie es schon während des ganzen Feldzuges taten, die Hände hochheben und versichern, daß sie den Krieg nicht gewollt hätten. Wir Militärs haben und den tatsächlichen Stand der Dinge vor Augen und halten und damit zu rechnen. Im übrigen scheint es uns so, als ob auch bei Ihnen nur die Schwachen und Feigen die Friedensfreunde waren, diese Leute, die aus Angst vor den Schlachtfeldern auch bei uns immer zum Frieden rieten. Wir haben allen Respekt vor Ihrer Front, die bis zuletzt fest blieb und auch jetzt noch das Unabänderliche durch einen Appell an die abziehenden Armeen zu wandsuchen. Aber es wird Ihnen nichts nützen!“

„Ich habe“, so fuhr der Generalstabler fort, „in Ihren Zeitungen gelesen, daß auch bei uns der Bolschewismus triumphieren solle, und daß die englische Flotte Verbrüderungsfeste mit Ihren Seeleuten feiere. Glauben Sie mein Wort davon! Sie haben unsere Leute hier im Elsaß gesehen. Sie glauben vielleicht, daß wir hier die Elitetruppen einmarschierten ließen. Sie werden andere sehen in anderen Gebieten, die wir zu besiegen gedenken. Auch unsere schwarzen Truppen sind nicht in Marseille, wie es in Ihren Zeitungen heißt, wir haben mehrere Regimenter zum Beweise dessen hierher dirigiert. Gewiß, man hat auch uns belogen, namentlich im Anfang, als unser Nachrichtendienst noch nicht so gut funktionierte. Aber seien Sie versichert, daß wir gesiegt haben allein durch unsere Kraft, unseren Willen, dieses Land wieder zu holen, das uns gehört. Glauben Sie auch nicht, daß wir es Ihrem Herrn Viebnecht oder Monsieur Wetterle verbanden, noch verdanken möchten. Die Sympathien der Lothringer und der „Alten“ unter den Elässern waren immer auf unserer Seite, und nachdem so viele Missverständnisse, Schmerzen und Entbehrungen vorüber sind, wird man sich hier niemals für eine Plebeisch, sondern nur für den rücksichtslosen Anschluß an Frankreich entscheiden.“

Auf die Bemerkung des Deutschen, daß die elsässischen journalistischen und sonstigen Überläufer, wie Woss Wetterle, Hans, Weil u. a. m., keine genauere Kenntnis der Dinge in Alt-Deutschland hatten, erwiderte der Generalstabler: „Wir besitzen eine Literatur, die von Ihren Kontrahenten bis zu Ihren republikanischen Sozialisten reicht. Ein Redakteur der „Kölnerischen Zeitung“ (?) hat uns die schwäbischen Aufklärungen durch seine Frau, eine entzogene Tschechin, über die politischen Verhältnisse im Reiche, wie auch in der Türkei gegeben. Es war der Vertrauensmann der deutschen Botschaft in Konstantinopel und mit einem Bataillon Herrn von Kühlmann versehen, ist er in voller Uniform als deutscher Offizier über die Schweizer Grenze zu uns gekommen. Auch aus Berlin sind Journalisten zu uns übergegangen. Trotzdem haben wir nicht an einen so schnellen Zusammenbruch bei Ihnen geglaubt, weil erfahrungsgemäß Neugierigen zu übertrieben belieben. Wir haben die sonderbare Erscheinung erlebt, daß uns von allem Anfang an das Material unangefordert zuströmte, das Ihren Generalstab ausgeschrieben zu sein scheint. Der Schlüß, den man daraus auf den Charakter Ihrer Überläufer ziehen kann, ergibt sich von selbst.“

Der Franzose erklärte schließlich noch, daß man in allen besetzten Gebieten, also eventuell auch in Berlin, die Arbeiter- und Soldatenräte rücksichtslos beseitigen und allen Streit- und Putzversuchen gegenüber mit den schärfsten Mitteln vorgehen werde. Unsere Hoffnung auf ein Eingreifen der Amerikaner sei eitel, die französische Heeresleitung habe sich rücksichtslose Vollmacht ausbedungen.

## Deutsches Reich.

— Keine neue Reichskonferenz. Der bayerische Ministerpräsident Eisner hat der Reichsregierung eine erneute Konferenz der deutschen Freistaaten in Jena vorgeschlagen, deren Aufgabe es sein sollte, eine programatische Kundgebung der äußeren und inneren Politik zu vereinbaren. Die Reichsregierung hat jedoch einstimmig von der Einberufung abgesehen, weil noch ihrer Ansicht kein genügender Grund für ihren Zusammentritt vorliegt.

— Die Festlegung des Termins für die Wahlen zur Nationalversammlung hat nicht alle Wünsche interessanter Kreise erfüllt.

So überreicht, unter dringlichster Befürwortung, das Direktorium des Freistaates Oldenburg einen vom oldenburgischen Landtag einstimmig angenommenen Antrag auf Fortsetzung der Nationalversammlungs-Wahlen in kürzester Frist, damit das öffentliche Leben in Deutschland wieder in gesetzliche Bahnen gelenkt und eine Verirrung geschaffen werde, die berechtigt sei, für Deutschland den Frieden zu schließen.

Ebenso hält der Staatsrat für Amt am 16. Februar für zu spät und empfiehlt, durch Abkürzung der Fristen und verlässliche Vorschriften die Wahl spätestens bis Mitte Januar zu ermöglichen, da die Hindernisbildung die Rechts Sicherheit gefährde und die Friedensschwierigkeiten erhöhe.

Auch aus dem Rheinland, Westfalen sowie von sämtlichen erreichbaren Handelskammern und von der Stadtverordnetenversammlung in Köln wird einstimmig unmissliche Belehrung der Nationalversammlung verlangt, damit die Einheit des Reiches nicht durch separatistische Bestrebungen gefährdet werde.

— Straffreiheit für nicht politische Straftaten. Der Rat der Volksbeauftragten hat am 3. Dezember eine Verordnung beschlossen, die alle Verfahren vor bürgerlichen Behörden wegen solcher Straftaten niederschlägt, die nur mit Freiheitsstrafen bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bedroht sind. Darüber hinaus werden solche Personen besonders berücksichtigt, die aus Not, aus Unerschaffenheit oder in Folge von Verführung gehandelt haben. Bereits erkannte Strafen werden allgemein erlassen, soweit sie ein Jahr Festungshaft oder 3000 Mark Geldstrafe nicht übersteigen. Bei schwereren Strafen wird Straferlass unter der Bedingung gewährt, daß der Verurteilte sich drei Jahre straffrei führt. Dieser bedingte Straferlass greift ohne weiteres Platz, wenn nur noch ein Strafrest von höchstens einem Jahre zu verbüßen ist. Ist noch mehr zu verbüßen, so tritt der bedingte Straferlass nur dann ein, wenn die Erwartung gerechtfertigt ist, daß der Verurteilte die Freiheit nicht zu neuen Straftaten missbraucht wird. Kriegsverbrecher werden von der Straffreiheit ausgeschlossen; Verfehlungen leichterer Art gegen die alte und die neue Preisssteuerungsordnung und gegen die Höchstpreis-

Bestimmungen sind unter gewissen Einschränkungen in den Staatsrat einbezogen.

— Kein Einfall in Glas. Die Regierung der tschecho-slowakischen Republik erklärt amlich in einem Telegramm aus Prag, daß sie nicht beabsichtigt, in Glas einzufallen. Die Nachricht, daß ein Einfall in Preußisch-Schlesien beabsichtigt sei, sei vollkommen unrichtig.

## Letzte Telegramme.

### Eine regierungsfreundliche Kundgebung vor dem Reichskanzlerpalais.

Berlin, 6. Dezember. (WTB.) Die im Circus Busch versammelten und zur Bildung einer freiwilligen Regierungstruppe eingeladenen Unteroffiziere und Kapitulanten zogen nach einer Meldung des „Abend“ mit Musik zum Reichskanzlerpalais und nach Begrüßung durch Ebert zum Dorotheen städtischen Realgymnasium, wo Feldwebel Suppe in einer Ansprache zum Eintritt in die Regierungstruppe aufforderte. Außerordentlich viel Unteroffiziere liegen sich in die Listen eintragen.

### Gegen Liebknecht.

Berlin, 6. Dezember. (WTB.) Um dem Gericht entgegenzutreten, daß Abteilungen der Garde-Husaren und Garde-Jägertruppe die Liebknechts bilden sollten, gingen, wie der „Abend“ meldet, heute starke Truppengänge von Garde-Husaren und Garde-Jägertruppen demonstrativ durch die Stadt, am Reichstagsgebäude vorbei unter Vorantritt von Schildern mit der Aufschrift „Für die neue Regierung, geschlossen für Ebert-Hause“. Bei der Begegnung mit etwa 2000 aus dem Circus Busch kommenden Unteroffizieren fand eine stürmische kameradschaftliche Begrüßung statt.

### Die Armee Mackensen wird nicht interniert.

Berlin, 6. Dezember. (WTB.) Die deutsche Waffenstillstandskommission hat durchgesetzt, daß von der Internierung der Heeresgruppe Mackensen endgültig Abstand genommen wird.

Die Rückführung der Truppen in die Heimat wird mit der Fahne und zu Fuß fortgesetzt. Eine größere Anzahl von Formationen hat die deutsche Grenze bereits überschritten.

## Keine Kündigung des Waffenstillstandes.

Berlin, 6. Dezember. (WTB.) Die Oberste Heeresleitung hat auf Anfragen sowohl nach Karlsruhe wie nach Stuttgart Mitteilung ergehen lassen, es besthele keinelei Befürchtung, daß der Waffenstillstand gekündigt werde.

## Warum kein Vorsiede?

Berlin, 6. Dezember. Die „Deutsche Tageszeitung“ fragt: Warum kein Vorsiede? Angeichts unserer Wehrlosigkeit nach außen wie unserer ganzen militärischen Verhältnisse gebe dieser Zustand Anlaß zu ernster Beunruhigung. Wir richten an die Reichsregierung die Frage, aus welchem Grunde es bisher nicht zu Verhandlungen über den Vorsieden gekommen ist?

## Bolschewistische Streiche in Posen.

Posen, 6. Dezember. In der vergangenen Nacht wurde von 10½ Uhr ab in dem Stadtteil Jersit in Posen, in dem die meisten Kasernen und das Korpsbekleidungsamt liegen, von zwei Trupps von zusammen etwa 80 Feldgrauen, die unter der Führung von Matrosen standen, ein Überfall auf die Sicherheitsposten der Kasernen und Magazine verübt. Die Posten wurden zum größten Teil überwältigt. Der Trupp setzte sich in den Besitz eines Maschinengewehrs und versuchte nun mit diesem und mit Handgranaten in die Kaserne der Maschinengewehrkompanie des 6. Grenadier-Regiments, sowie in die daneben gelegene Magazine des Korpsbekleidungsamtes einzudringen. Die Posten leisteten zum Teil Widerstand und es kam zu einem regelrechten Kampf zwischen den Posten und den Soldaten, die den Überfall verübt. Hierbei wurden nach den bisherigen Feststellungen gegen 20 Mann, darunter eine Anzahl schwer durch Maschinengewehrschläge und Handgranaten verletzt. Die Posten in den Kasernen kamen eilends den Fuß-Artillerie-Regimentern Nr. 5 und 23 zu Hilfe, die die Angreifer, gegen 35 Mann, teils festnahmen, teils verjagten. Gegen 12 Uhr war die Ruhe wieder hergestellt. Die Angreifer hatten an einer Tonnenlast teilgenommen und sich dann dort organisiert. Unter ihnen befanden sich auch junge Mädchen. Soweit sich die Sachlage bisher überblicken läßt, scheint es sich nicht um einen politischen Putz, sondern um einen Überfall auf die Vorräte des Korpsbekleidungsamtes gehandelt zu haben.

## Von den Lichtbildbühnen.

Das Union-Theater entfaltet jetzt unter seiner neuen Leitung eine äußerst rührige Tätigkeit, den hiesigen Lichtspielfreunden neue wertvolle Filmwerke zu bieten. Heute abend gelangt zum ersten Male das Sitten- und Lebensbild in 5 Akten „Der Weg, der zur Verdammnis führt“ zur Aufführung. Zu meisterhafter Schilderung wird in diesem großartigen Schauspiel gezeigt, wie Mädchen aus einem Hause zugrunde gehen, wie Lebenslust und Vergnügungs sucht sie auf die schiefe Bahn locken und wie gewissenlose Menschen Unerschöpflichkeit und Leichtsinne der Mädchen auszubeuten versuchen. Es ist kein hintertriebener Film, sondern ein Stück rauher Wirklichkeitsschilderung, das bereits in zahlreichen Großstädten beispiellose Erfolge erzielte. Außerdem bringt das neue Programm zwei humorvollende Lustspiele: „Harry lernt grübeln“ und „Knopppen bewirbt sich“, die auch hier stürmische Heiterkeit finden dürften. Das „U.-T.“ hat neuerdings auch für eine verstärkte Musibegleitung gesorgt, die in vorzüglicher Weise ihrer Aufgabe gerecht wird.

Im Orient-Theater begann gestern vor vollbesetztem Hause der gefeierte Kinostar Henry Porten ein kurzes Säckspiel in dem vieraktigen Schauspiel „Das Maskenfest des Lebens“. Unter den zahlreichen Filmwerken romantischer Art ist dieses Schauspiel eines der wertvollsten. Es behandelt in schlichter und doch ungemein wirkungsvoller Art den Herzenskonflikt einer jungen Aristokratin, die erst nach mancherlei Schicksalsschlägen und Herzensirrungen den Weg zur Liebe an der Seite eines berühmten Mediziners findet. Die Darstellung des spannenden Werkes mit Henry Porten in der Hauptrolle ist erstaunlich und die Ausstattung ungemein geschmackvoll und vornehm. Das interessante Werk fand daher eine sehr freundliche Aufnahme.

Das Apollo-Theater hat wieder einen neuen glänzenden Spielplan zusammengestellt. An erster Stelle steht das ergreisende und spannende Drama „Wer wer die Sehnsucht kennt...“, ferner gelangt das übermütige zweitaktige Lustspiel „Überlistet“ zur Aufführung. Den heimlebenden Kriegern und Kameraden stellt die Direktion des U.-T. 1000 Freibilletts zur Verfügung, und zwar gültig für Freitag den 13., Sonnabend den 14. und Montag den 16. Dezember. Die Freibilletts werden an der Theaterrasse des U.-T. vom 6. bis 9. Dezember von 6 Uhr abends an verteilt. Als Ausweis genügt Paß oder Soldbuch usw. oder in Uniform.

Druck u. Verlag: Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsführung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Mühl, für Redakte und Inserate: G. Anders, sämlich in Waldenburg.

## Neu-apostolische Gemeinde,

Auenstraße 28, part.  
Sonntag nachm. 3½ Uhr: Gottesdienst ss.

## Baptistengemeinde Altwasser,

Charlottenbrunnerstr. 188.  
Sonntag abend 8 Uhr: Predigt.

Dienstag abend 8 Uhr: Predigt.

Baptistengemeinde Dittersbach,

Hauptstraße 148, II.

Sonntag abend 8 Uhr: Predigt.

Donnerstag abend 8 Uhr: Predigt.

Baptistengemeinde Blumenau,

Kapelle.

Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt.

nachmittags 3 Uhr: Predigt.

Mittwoch abend 8 Uhr: Besuchende.

Baptistengemeinde Neu Salz-

brunn, Bethel-Kapelle.

Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt.

nachm. 3½ Uhr: Predigt.

Mittwoch abend 8 Uhr: Besuchende.

Baptistengemeinde Freiburg,

Kapelle.

Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt.

nachm. 4 Uhr: Predigt.

Donnerstag abend 8 Uhr: Predigt.

Gut erhaltenes Kinderbüchlein

zu verkaufen. Wo? sagt

die Geschäftsstelle d. Bi.

## Schreiblehrling

über junges Mädchen zum An-

tritt für 1. Januar gefügt.

Rechtsanwalt Dr. Georg Cohn,

Markt 9, I.

## Kräftige Arbeiterinnen

für das Brennhaus,

## mehrere Schalen-Ueber-

formerinnen

für die Dreherei,

## einige Sortiermädchen

werden sofort eingestellt.

## Carl Krister,

Porzellanfabrik

Waldenburg i. Schl.

Sauberes Mädchen für Be-

dienung per 1. Januar gefügt.

Dittersbach, Mittl. Hauptstr. 7, I, I.

Bedienung für einige Stunden

vorm. gefügt Kreuzstr. 8, III.

## Schwere Arbeitspferde,

darunter 1 ganz starker Oldenburger, sowie  
starke Dänen, für alle Zwecke geeignet,  
stehen zum sofortigen preiswerten Verkauf im

Gasthof zur goldenen Sonne,

Waldenburg.

## Verordnungen

über den

## Einzelverkauf v. Zigaretten

## und Zigarettentabak

hält vorrätig

Verlag des

„Waldenburger Wochenblattes“.

## Gebrauchte, gut erhaltene Möbel,

sowie verschiedene Wirtschafts-  
Gegenstände stehen Montag und

Dienstag zum Verkauf.

## Bruchmann,

Ober Wüstebergstr. 7, I, I.

II. Etage

II. Etage

Bestimmungen sind unter gewissen Einschränkungen in den Staatsrat einbezogen.

— Kein Einfall in Glas. Die Regierung der tschecho-slowakischen Republik erklärt amlich in einem Telegramm aus Prag, daß sie nicht beabsichtigt, in Glas einzufallen. Die Nachricht, daß ein Einfall in Preußisch-Schlesien beabsichtigt sei, sei vollkommen unrichtig.

## Letzte Telegramme.

### Eine regierungsfreundliche Kundgebung vor dem Reichskanzlerpalais.

Berlin, 6. Dezember. (WTB.) Die im Circus Busch versammelten und zur Bildung einer freiwilligen Regierungstruppe eingeladenen Unteroffiziere und Kapitulanten zogen nach einer Meldung des „Abend“ mit Musik zum Reichskanzlerpalais und nach Begrüßung durch Ebert zum Dorotheen städtischen Realgymnasium, wo Feldwebel Suppe in einer Ansprache zum Eintritt in die Regierungstruppe aufforderte. Außerordentlich viel Unteroffiziere liegen sich in die Listen eintragen.

### Gegen Liebknecht.

Berlin, 6. Dezember. (WTB.) Um dem Gericht entgegenzutreten, daß Abteilungen der Garde-Husaren und Garde-Jägertruppe die Liebknechts bilden sollten, gingen, wie der „Abend“ meldet, heute starke Truppengänge von Garde-Husaren und Garde-Jägertruppen demonstrativ durch die Stadt, am Reichstagsgebäude vorbei unter Vorantritt von Schildern mit der Aufschrift „Für die neue Regierung, geschlossen für Ebert-Hause“. Bei der Begegnung mit etwa 2000 aus dem Circus Busch kommenden Unteroffizieren fand eine stürmische kameradschaftliche Begrüßung statt.

### Die Armee Mackensen wird nicht interniert.

Berlin, 6. Dezember. (WTB.) Die deutsche Waffenstillstandskommission hat durchgesetzt, daß von der Internierung der Heeresgruppe Mackensen endgültig Abstand genommen wird.

Die Rückführung der Truppen in die Heimat wird mit der Fahne und zu Fuß fortgesetzt. Eine größere Anzahl von Formationen hat die deutsche Grenze bereits überschritten.

Heute nacht entschlief nach ganz kurzer Krankheit

### Fräulein

## Auguste Pauline Richter,

die seit 36 Jahren uns ihre treuesten, hingebendsten Dienste bis zum letzten Augenblick gewidmet hat. Was sie leistete, konnten wir nur durch wirkliche Freundschaft erwidern. Ihr Tod bedeutet einen unersetzlichen Verlust für uns.

### Die Familien Alberti und von Treutler.

Waldenburg Schles., München, 1. Dezember 1918.

## Lebensmittel- und Kindernährmittelkarte.

In der Woche vom 9. bis 14. Dezember können ausgegeben werden:

Gegen Abschnitt 50 der Lebensmittelkarte:

70 Gramm Graupen oder Gerstengräuse

zum Preise von 7 Pfz. (44 Pf. das Pfund).

Gegen Abschnitt 51 der Lebensmittelkarte:

125 Gramm Brotauflauf,

entweder Marmelade zu 25 Pfz. oder Kunsthonig zu 20 Pfz.

Außerdem gegen Abschnitt 72 der Kindernährmittelkarte:

125 Gramm Kindergersteimbrot

zum Preise von 20 Pfz. oder Gries zum Preise von 12 Pfz.

Nach Ablauf der Woche verlieren die Abschnitte ihre Gültigkeit.

Waldenburg, den 1. Dezember 1918.

Der Landrat.

### Nieder Hermisdorf.

Die Polizei-Verordnungen vom 5. August 1897 bezw. 4. Dezember 1903, nach welche das Befahren der im Amtsbezirk Nieder Hermisdorf belegenen öffentlichen Wege und Straßen mit sogenannten Sportschlitten, sowie mit Kinderschlitten, sofern sie nicht gezogen werden, unter Strafe gestellt wird, werden hiermit in Erinnerung gebracht.

Gleichzeitig weise ich darauf hin, daß es auch streng verboten ist, auf den erhöhten Fußgängerwegen, also auch auf dem südlichen Bauteil der Dorfstraße im Mitteldorf, Schlitten zu laufen, zu glitschen (Schelten) und mit Handschlitten zu fahren.

Überbreitungen genannter Verordnungen werden mit Geldstrafe bis zu 9 Mark, im Nichtbeitreibungssalle mit verhältnismäßiger Haft bestraft.

Nieder Hermisdorf, 8. 12. 18.

Der Amtsvorsteher.

## Petroleum-Sparlämpchen.

Um mit den sehr knappen Petroleumzweihungen recht haushälterisch vorzugehen, sind Sparlämpchen beschafft worden.

Diese werden an die hierfür in Frage kommenden Einwohner gegen Bezahlung von 12 Pfz. je Stück im Einwohnermeldeamt von 8—1 Uhr vormittags abgegeben. Baldige Abholung wird dringend empfohlen.

Dittersbach, 5. 12. 18.

Der Gemeinde-Vorsteher.

# Weihnachts-Ausstellung

religiöser Bilder  
Waldenburg, Verberstraße 5.

bei der kath. Kirche,  
Sonntag, 8. Dez. 1918, vorm. 1/2 bis 1 Uhr, nachm. 2 bis 7 Uhr,  
Montag den 9. Dezember, nachm. 4 bis 8 Uhr,  
Dienstag, " 10. " 4 " 8 "  
Eintritt frei.

Während der kalten Jahreszeit empfehlen wir die von uns hergestellten und von der Ersatzmittelstelle Schlesien genehmigten

**Heißgetränke**  
mit Rum- und verschiedenen Frucht-Aromas.

Gustav Seeliger G. m. b. H.,  
Waldenburg i. Schles.

In allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

## Seßle Einlegerin,

die schon als solche tätig war,  
für unsere Buchdruckerei gesucht.

Buchdruckerei Ferd. Domel's Erben.  
**Arbeitsmädchen**

zum sofortigen Antritt gesucht.

Gustav Seeliger, G. m. b. H.

## 2-3 Zimmer und Küche

per sofort oder 1. Januar, event. auch für später zu mieten gesucht.  
Angebote unter "Wohnung 12"  
an die Geschäftsstelle d. Bl. erb.

Eine Werkstatt ist zu vermieten und bald zu beziehen  
Kreuzstraße 5.

## Wohnung

in Waldenburg oder Hermisdorf  
von 2 Stufen oder Stube mit  
Küche zum 1. Februar od. früher  
gesucht. Ges. Angebote unter

H. 66 postlagernd, Hermisdorf.

**Stenographen-Verein**  
"Sielze-Schrey", Waldenburg.  
Vereinslokal: Gorlauer Bierhalle.  
Nebungssabend Dienstag.

Beginn 8 1/4 Uhr.

Einer allgemeinen Verhandlung  
haider findet die für  
den 8. Dezember anberaumte

**Verlosung**  
des St. Vinzenz-Frauen-Vereins  
in Dittersbach erst am  
15. Dezember statt.

# Orient-Theater.

Freitag bis Montag!

Anfang Wochentags 5 1/2 Uhr, Sonntags 3 1/2 Uhr!

## Henny Porten

in ihrem neuesten Filmwerk der Serie 1918/19:

# Das Maskenfest des Lebens.

4 lange Akte! Großes Drama. 4 lange Akte.

Mitwirkende

nur erste bekannte Bühnenkünstler!

**Handlung, Spiel und  
Ausstattung unvergleichlich schön  
und eindrucksvoll!**

Wochenlang das beste Zugstück  
aller Großstadt-Lichtbildbühnen!

Sowie das gute Beiprogramm!

Des großen Andranges wegen wird ersucht, wochentags die erste 5 1/2 Uhr, Sonntags die erste 3 1/2 Uhr stattfindende Vorstellung zu besuchen.  
Plätze nach Wahl.

# Katholikentag in Waldenburg.

Sonntag den 8. Dezember 1918, nachm. 3 Uhr:

## Groß-Katholiken-Versammlung

aller katholischen Männer und Frauen des Waldenburger Berglandes in Waldenburg in der "Gorlauer Halle" und im Bedarfsfalle in der "Stadtbrauerei".

### Vorträge:

"Alte und neue Kulturkämpfe."  
Dr. Otte, Breslau.

"Deutscher Volksstaat und kath. Glaubensbekenntnis."  
Seminardirektor Dr. Wagner, Breslau.  
"Die katholische Frauenwelt und die neue Zeit."  
Frau Tina Körner, Breslau.

Vollzählige Beteiligung aller über 20 Jahre alten katholischen Männer, Frauen und Mädchen ist Ehren- und Gewissenspflicht!  
Niemand darf fehlen!

Auß zum Katholikentag nach Waldenburg!  
Der kath. Volksausschuss für den Kreis Waldenburg.

# Union-Theater

Albertstraße, Waldenburg, Albertstraße,  
Telephon 532. Telephone 532.

Nur Freitag bis Montag:  
**Die große Sensation**, welche zur Zeit in allen Grosstädteln beispiellose Erfolge erzielte!

Sitten- und Lebensbild in 5 Akten!

# Der Weg, der zur Verdammnis führt

Der Leidensweg der Unschuld.

# Das Schicksal der Anne Wolter

### I. Teil.

Mit harter Hand wird gezeigt, wie Mädchen aus gutem Hanse usw. zugrunde gehen, wie Lebenslust und Vergnügungssucht sie auf die schiefe Bahn locken und wie gewissenlose Menschen Unerfahrenheit und Leichtsinn der Mädchen auszubeuten verstehen. Es ist kein Hintertreppefilm, sondern ein Stück rauher Wirklichkeitsschilderung.

Mütter schützt Eure Töchter!

Erstklassige Darstellung!

Vornehmer Aufbau! Fesselnde Szenerie!

Verstärkte Musikbegleitung!

Spannung von Anfang bis Ende!

## Harry lernt gruseln.

Lustspiel in 2 Akten.

Die Nachmittags-Vorstellungen bieten Plätze nach Wahl.

Wer die Anfangszeiten streng beachtet, erhöht sich selbst den Genuss an den Darbietungen!

Beginn Wochentags 5 1/2 und 7 1/2 Uhr,  
Sonntags 3 1/2, 5 1/2 und 7 1/2 Uhr.

Trotz enormer Unkosten übliche Tagespreise.

Dienstag: **Hella Moja.**

Großstadt-Spielplan!

Scherz und Ernst!

# Musik - Unterricht,

Violine, Klavier, erteilt gegen  
mäß. Honorar **C. Schwenzer**,  
Auenstr. 23 d, part., neb. Lyzeum.

Gasthof zum deutschen Hanse,  
Waldenburg.

Sonnabend den 7. Dezember:

## Schlossakops - Turnier,

verbunden mit  
**Schnittbockessen**

Anfang 1/2 Uhr.  
Es lädt freundlich ein  
Frau Olga Adam.



**APOLLO**  
Theater  
oberwaldenburg  
(Zur Plompe)

Nur 4 Tage!

Von Freitag den 6. bis  
Montag den 9. Dezbr.:  
Der glänzende Spielplan!

Nur wer  
die Sehnsucht  
kennt.

Tiefergrifftend Drama  
in 4 Akten.

Ferner:  
**Ueberlistet.**

Lustspiel in 2 Akten.

Und Beiprogramm!

Den heimkehrenden  
Kriegern und Kammeraden stellt die Direktion des A.-T. 1000 Freibilletts zur Verfügung, und zwar gültig für Freitag den 13., Sonnabend den 14. u. Montag den 16. Dezember. Die Freibilletts werden an der Theaterkasse des A.-T. vom 6. bis 9. Dezember von 6 Uhr abends an verteilt. Als Ausweis genügt Pas oder Soldbuch etc. oder in Uniform.

# Stadttheater Waldenburg

(Hotel "Goldenes Schwert").

Sonntag den 8. Dezember:

## Doppel - Vorstellung!

Nachm. 3 Uhr:

## Letzte Kinder - Vorstellung!

kleine Preise!

## Rotkäppchen u. der Wolf.

Zaubermaerchen

in 5 Bildern von Thiele.

Abends 7 1/2 Uhr:

Der neueste Schlager!

Operetten-Abend!

## Gräfin Paprika.

Operettenschwanz in 3 Akten  
von Otto Härling und Louis

Tauschitz.

Musik von Adolf Wohlauer.

Dienstag den 10. Dezember:

## Die Königin der Luft.

# Waldenburger Wochenblatt.

Nr. 286.

Sonnabend den 7. Dezember 1918.

Beiblatt.

## Zur Heimkehr!

Nachdruck verboten.

Euch grüßt die Heimat, Hesbenschar,  
Mit dankbewegtem Munde,  
Die treu gewartet Jahr um Jahr  
Auf diese Heimkehrstunde!  
Die sich gebangt und sich gehärtet  
Um Euch auf ferner, fremder Erde...  
Nun steht Euch wieder her und wärmt  
Behaglich Euch am eignen Herd!

Manch Mütterlein, vom Leid gebückt,  
Regt still die wellen Hände!  
Und für des Sohnes Heimkehr schmückt  
Sie traut die kahlen Wände!  
Die Mädel wanderten ins Holz,  
Um frisches Tannengrün zu vinden,  
Denn auf die tapfern Streiter stolz  
Sollt Ihr die alte Heimat finden!

Biel Blübchen stehn am Straßenrand,  
Zum Einzug Euch zu grüßen!  
Beim Abschied lag im Widelband  
Manch eins... Auf linken Füßen  
Vermag es heute ohne Rast  
Die Gassen auf und ab zu springen,  
Das hundz Fähnchen, kurz gesagt,  
In seiner kleinen Faust zu schwingen!

Hoch Deutschland! Deiner Besten Wacht  
Bieht heimwärts unbeschworen!  
Wie auch des Weltbunds Uebermacht  
In wilder Wut gerungen!  
Ihr standet fest! Kein Ansturm hat  
Euch den beherzten Mut genommen,  
Denum heißt hier treue Heimatastadt  
Trotz allen Grams Euch froh willkommen!

Alwin Römer.

## Die Verwaltungsreformen in Preußen.

Eine Unterredung mit dem preußischen Ministerpräsidenten.

In einer Unterredung mit dem preußischen Ministerpräsidenten Hirsh und dem Minister des Innern Dr. Breitscheid erfuhr ein Mitarbeiter des "Berliner Tagebl." folgendes: Die Regierung befaßt sich mit eingehenden Vorbereitungen zu einer großen äußeren und inneren Reform des Beamtenwesens. Mit Rücksicht auf die gesamte Finanzlage und auf die Sparanstalt, die infolge des Krieges unbedingt beobachtet werden muß, wird eine Verringerung des Beamtenpersonals eintreten. Man wird es jedoch verhindern, daß dadurch eine Schädigung der jetzt amtierenden Beamten eintritt, besonders wird ihnen selbstverständlich ihre gesetzliche Pension belassen. In Vorbereitung ist daher auch eine durchgreifende Besoldungsreform, mit der ein früherer Abgeordneter der Fortschrittlichen Partei vertraut ist. Er wird im Verein mit den zuständigen Ministerien die umfassenden Vorarbeiten treffen, wobei ihm ein Ausschuss von Finanzsachverständigen und Beamten zur Seite stehen wird. Mit dieser Besoldungsreform soll auch eine Reform des Beamtenrechts in Angriff genommen werden, und man denkt insbesondere auch an eine neu zu schaffende amtliche "Generalstelle" für alle Beamtenfragen.

Die neue Zeit wird auch für die unteren und nichtakademischen Beamten neue Grundlagen schaffen. Guten dem Prinzip der Auswahl nach Tüchtigkeit wird jenen die Möglichkeit gegeben werden, bis zu den höchsten Stellen zu gelangen. Man stellt sich in der Regierung unbedingt auf den Standpunkt: alle Vorrechte fallen, es gibt keine Ausnahmegerüste mehr. Im Hinblick darauf wird auch den Regierungspräsidenten das Recht genommen werden, ausschließlich über die Zulassung zum Vorbereitungsdienst (Regierungsreferendar) zu entscheiden. Die Kraft und die Bewährung allein muss maßgebend sein.

Mit der Verringerung des Beamtenpersonals einerseits wird auch eine Veränderung in dem Instanzenzug vom Ministerium zum Landrat eintreten. Die Regierung ist sich jedoch noch nicht schlüssig darüber, ob die Regierungspräsidenten- oder die Oberpräsidentenstelle in Forstall kommen soll. Zweifellos wird man eine dieser Stellen ausschalten und den Verkehr dadurch erleichtern.

Mit der Regelung der Beamtenrechte wird auch eine Beseitigung finden: die geheime Konduktion-

liste. Die Regierung hat vorbereitende Schritte getan, um sie aufzuheben, den Einblick in sie zu gestatten; damit geht Hand in Hand das Streben nach einer Reform des Beamtendisziplinarwesens, mit dem Ziel vollkommener Beseitigung.

Neben diesen Fragen drängen sich noch eine Reihe anderer ebenso wichtiger in den Vordergrund, und das Ministerium des Innern denkt daran, diese Reformen baldmöglichst in Angriff zu nehmen. Vor allem wird man in Bälde die Gütesbezirke aufheben, Eingemeindungen in höherem Umfange vornehmen; es steht die Einführung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts für Männer und Frauen zur kommunalen Vertretung bevor. Diese Arbeit soll so gefordert werden, daß bis zum 1. April 1919 überall Gemeindevertretungen auf Grund der neuen Bestimmungen geschaffen werden können. Die Regierung wendet ferner ihre Aufmerksamkeit der Fürsorge erziehung zu, die sie bis polizeilichen Charakters entseiden will und stellt eine durchgreifende Reform des Medizinalwesens in Aussicht. Neben der Gesetzgebung denkt die Regierung überhaupt Reformen auf dem Verwaltungsgebiet da grundsätzlich einzuführen, wo sich die Notwendigkeit erweist, reaktionäre Elemente auszuschalten und dem neuen Geist sein Recht zu verschaffen. So wird man daher vor allem alle Ausnahmegerüste beseitigen und hat das insbesondere schon mit den Ausnahmevereinbarungen gegen Polen und Dänemark getan.

Im allgemeinen, fügten die Herren hinzu, wird man bei allen Fragen, bei allen Reformen Sachverständige hinzuziehen, im Verein mit den Beamten und den zuständigen Behörden arbeiten.

## Der Ex-Kronprinz wälzt alle Schuld auf Ludendorff.

Amsterdam, 5. Dezember. Ein Korrespondent der "Associated Press" hatte am Sonntag auf Wieringen eine längere Unterredung mit dem Ex-Kronprinzen, der u. a. folgendes erklärte:

Ich habe auf nichts verzichtet, ich habe kein einziges Dokument unterzeichnet, aber sollte die deutsche Regierung die Errichtung einer Republik nach Art von Amerika und Frankreich beschließen, dann werde ich ganz zufrieden sein, als einfacher Bürger nach Deutschland zurückkehren zu können und ich werde bereit sein, alles zu tun, um meinem Lande beizustehen.

Auf die Frage des Korrespondenten, was er als Wendepunkt des Krieges angesehen habe, sagte der Kronprinz:

Ich hielt unsere Position für hoffnungslos nach der Schlacht an der Marne, die wir nicht verloren hätten, wenn die Chancen des Generalstabes nicht nervös geworden wären. Ich versuchte, den Generalstab zu überzeugen, daß als Frieden zu schließen, selbst auf Kosten von groben Opfern, wobei ich selbst sofort gehen wollte, Elsaß-Lothringenuszuliefern. Man sagte mir jedoch, daß ich mich um meine eigene Sache kümmern sollte und meine Tätigkeit auf die Ausführung meiner Arme befrüchten müsste.

Über den Beginn des Krieges äußerte sich der Kronprinz:

Gegen allen Behauptungen, die bisher im Ausland verbreitet worden sind, erläuterte ich, daß ich den Krieg niemals gewollt und den Augenblick für sehr ungünstig gehalten habe. Von Anfang an war ich der Überzeugung, daß England am Kriege teilnehmen würde, aber Prinz Heinrich und andere Mitglieder meiner Familie teilten diese Meinung nicht.

Der Kronprinz sprach mit großer Erbitterung über die Arbeit des Generalstabes, der, wie er behauptete, für eine große Anzahl Fehler, u. a. für die Märzoffensive in diesem Jahre, welche er gegen seine eigene Überzeugung habe unternommen müssen, verantwortlich sei.

Er (der Kronprinz) sei gezwungen gewesen, zu gehorchen. Der Kronprinz betonte, daß Ludendorff die Hauptfehler der Kriegsaktion Deutschlands gewesen sei, während Hindenburg nur als Paradeperfekt fungierte. Ludendorff und sein Stab hätten andauernd die Stärke des Feindes unterschätzt und hätten niemals geglaubt, daß die amerikanische Truppenhilfe so groß würde, wie sie in Wirklichkeit geworden ist.

Der Kronprinz bemerkte noch, ein Bewunderer Wilsons zu sein, der nach seiner festen Überzeugung einen Frieden des Reichs für das deutsche Volk zustande bringen werde.

WTB. Berlin, 5. Dezember. Die Urkunde, durch die der frühere Kronprinz auf seine Rechte an der Krone Preußens und an der Kaiserkrone verzichtet, ist in Berlin eingetroffen. Sie hat folgenden Wortlaut:

Ich verzichte hiermit ausdrücklich und endgültig auf alle Rechte an der Krone Preußens und an der Kaiserkrone, die mir, sei es aus Grund der Thronentfernung Seiner Majestät des Kaisers und Königs, sei es aus einem anderen Rechtsgrunde, vorstehen mögen.

Urkundlich unter unserer höchsteigenhändigen Unterschrift gegeben  
Wieringen, am 1. Dezember 1918.  
ges. Wilhelm.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 6. Dezember 1918.

### Reuordnung des Religionsunterrichts.

Die neuen Leiter des Kultusministeriums haben eine Verfügung erlassen, die den Religionsunterricht in den Schulen wesentlich einschränkt, wenn nicht gar ausschaltet. Aus dem Inhalt der Verfügung seien die folgenden Punkte wiedergegeben:

1. Das Schulgebet hat in sämtlichen Schulen vor und nach dem Unterricht fortzufallen.

2. Eine Verpflichtung der Schüler seitens der Schule zum Besuch von Gottesdiensten und anderen religiösen Veranstaltungen ist unzulässig. Gemeinsame religiöse Feiern und Abendmahlabschlüsse dürfen nicht mehr veranstaltet werden. Keine Schüler darf mehr religiösen Charakter tragen.

3. Religionslehre ist kein Prüfungssach-

mehr.

4. Kein Lehrer ist mehr verpflichtet zur Erteilung von Religionsunterricht oder zu irgendwelchen kirchlichen Verrichtungen, auch nicht zur Aufführung beim Gottesdienst.

5. Kein Schüler darf mehr zum Besuch des Religionsunterrichts gezwungen werden. Bei Schülern unter 14 Jahren entscheiden die Eltern und Vormünder, für Schüler über 14 Jahren entscheiden die allgemeinen Bestimmungen.

6. Unzulässig ist die Ausgabe häuslicher Arbeiten für den in der Schule erzielten Religionsunterricht.

Wenn Lehrer sich weigern, Religionsunterricht zu erteilen, so sollen andere ihn erteilen, sonst die Geistlichen. Weigern sich auch diese, dann sollen die freiwerdenden Stunden mit geschichtlichem und naturwissenschaftlichem Unterricht oder mit Turnspielen ausgefüllt werden. Hinzugefügt wird in der Verfügung, daß dem kirchlichen Unterricht keine Beschränkungen auferlegt werden.

\* Der Schlesische Provinzial-Ausschuss gegen den Breslauer Volksrat. Der Provinzialausschuss, der am Mittwoch im Landeshause zu Breslau im Beisein des Oberpräsidenten Dr. von Guenther und von Vertretern des Volksrats eine Sitzung abhielt, beschloß auf Vorschlag des Vorsitzenden, Freiherrn von Richthofen-Mertsch, einstimmig, der vom Landeshauptmann ausgesprochenen Verwahrung gegen den in der Überwachung der Provinzialverwaltung durch Beauftragte des Volksrats liegenden Eingriff in die Selbstverwaltung zu bestimmen, ferner gegen die absprechende Beurteilung des Provinziallandtags auch seinerseits Verwahrung einzulegen. Demgemäß legte der Vorsitzende insbesondere auch Verwahrung ein gegen die weder nach Recht noch nach Gesetz beachtigte Teilnahme der Vertreter des Volksrats an der Sitzung des Provinzialausschusses. Der Vorsitzende begründete seinen Antrag eingehend in kirchlicher Form und gab diese Begründung zu den Akten der Provinzialverwaltung. — Der 57. Provinziallandtag soll für den 16. März n. J. einberufen werden.

\* Von der Bergbehörde. Zusolge Erlass des Ministers für Handel und Gewerbe konnte in Anbetracht der veränderten Verhältnisse in der Bezeichnung der Behörden und Verwaltungsstellen im Bereich der Bergverwaltung fortan allgemein die Bezeichnung "Königlich" in Begfall. An ihre Stelle — mit Ausnahme bei den Oberbergämtern, der Bergakademie und der Geologischen Landesaufsicht — tritt zur Kennzeichnung der staatlichen Eigenschaft das Wort "Staatlich".

\* Katholikentag in Waldenburg. Am Sonntag, den 8. Dezember, nachmittags 3 Uhr, findet hier eine große Katholikenversammlung aller katholischen Männer und Frauen des Waldenburger Berglandes in der "Gothaer Halle" und im Bedarfsalle in der "Stadtbrauerei" statt. Es werden Vorträge halten: Dr. Ottie (Breslau) über "Alte und neue Kulturlämpfe". Dr. Wagner (Breslau) über "Deutscher Volksstaat und katholisches Glaubensbekenntnis" und Frau Tina Kröner (Breslau) über "Die katholische Frauenwelt und die neue Zeit". Alles Nähere ist aus der Anzeige im heutigen Trierateniel zu erhalten.

\* Wichtig für alle vom Heere zurückkehrenden Personen. Es wird darauf hingewiesen, daß die vom Heeresdienste zurückkehrenden Personen, welche der Invalidenversicherung unterliegen, den Umtausch oder die Erneuerung der Invaliden-Duitungskarte bei den Ausgabestellen, in der Stadt bei der Polizeiverwaltung, auf dem Lande beim Amtsvoivod des Wohn- oder Beschäftigungsortes, zu beantragen haben. Bei Stellung des Antrages

ist die etwa noch in den Händen sich befindende Quittungskarte beziehungsweise daß Sammelbuch oder die letzte Quittung über die abgegebene Karte, sowie der Militärpass oder der Einlassungsschein, aus welchem die Dienstzeit ersichtlich ist, vorzulegen. Die Zeit, in der ein Verschwieger zur Erfüllung der Wehrpflicht in Friedens- oder Kriegszeiten eingezogen war, wird als Beitragswochen der zweiten Bohnklasse angerechnet und bei Neuauflistung der Karte gleich in diese mit übertragen. — Für diejenigen Personen, die vor dem Eintritt zum Heere ihr Versteckung freiwillig fortgesetzt haben, gelten die gleichen Bestimmungen.

\* Feldpost nach dem Osten. Die fortgesetzten Klagen der im Osten befindlichen Truppen über das Ausbleiben von Nachrichten aus der Heimat lassen vermuten, daß die Angehörigen in der Heimat der Ansicht sind, Feldpostsendungen nach dem Osten nicht absenden zu dürfen, weil der Verkehr dahin gesperrt sei. Diese Ansicht ist irrt. Wie wiederholt bekanntgegeben worden ist, sind für die Truppen in den besetzten Gebieten im Osten (Kurland, Estland, Livland, Litauen und den besetzten Teilen von Großrussland sowie Ukraine, Heeresgruppe Kiew) alle Arten Feldpostsendungen (Briefe, Postkarten, Wertbriefe, Postanweisungen und Zahltarifkarten) nach wie vor zugelassen. Nur die Annahme von Briefsendungen über 50 Gramm Gewicht (Päckchen) ist gesperrt.

\* Reichsbekleidungsstelle und A.- und S.-Mäte. Die Reichsbekleidungsstelle erhielt in letzter Zeit aus einer Reihe von Orten der verschiedenen Gegenden Deutschlands Nachrichten, nach denen lokale A.- und S.-Mäte Eingriffe in die Besitzstände unternommen haben, die die Bekleidungsstelle zur weiteren Verteilung dort unterliegt. Insbesondere wird von Belegschaftnahmen-Befreiungen über Garne berichtet. Derartige Eingriffe machen es der Reichsbekleidungsstelle unmöglich, die knappen Bestände, die ihr zur Verfügung stehen, angemessen an die Bevölkerung zu verteilen. Es geht ihr nicht nur jeder Überblick verloren, sondern die Versorgung der Gesamtheit wird augenstark derjenigen Orte, an denen sich zufällig Lager befinden, schwer geschädigt. Die Reichsregierung macht wiederholt nachdrücklich auf das Unzulängliche und Schädliche solcher vielfach gewiß wohlgemeinten Maßnahmen aufmerksam und erwartet, daß sie künftig unterbleiben.

\* Preuß. Klassen-Votterie. Am 22. Ziehungstage fielen in die Kollekte des Votterie-Einnehmers Kaufmann Böllerberg hierfür folgende Gewinne zu 240 Mark: 21767, 27444, 42640, 62487, 74057, 102096, 105397, 156489, 156493, 156546, 175126, 175138, 187826, 196392, 197986, 209841, 216299.

\* Stadt-Theater. Man schreibt uns: Als letzte Kinder-Vorstellung gelangt am Sonntag nachmittags 3 Uhr das reizende Zauberstückchen mit Gesang und Tanz „Königskäppchen und der Wolf“ zur Aufführung. — Sonntag abend geht nochmals der neueste Schlager „Gräfin Paprika“ in Szene. — Für nächsten Dienstag ist die reizende Operette „Die Königin der Lust“ neu einstudiert. In Vorbereitung befinden sich das Schauspiel „Die Brüder von St. Bernhard“ und die Operetten-Novität „Kinder! Amüsiert Euch!“

# Weiskein. In der Monatsversammlung des Turnvereins verbreitete sich der Vorsitzende, Rector Menzel, über die Ereignisse der letzten Monate und die große Unruhzeit. Die deutsche Turnerschaft wird auch weiter ihre ganze Kraft für das Vaterlandes Wohl einzusetzen. Der Vorsitzende berichtete über die letzte Gauturnratssitzung, beschlossen wurde, zu Ehren der aus dem Felde heimkehrenden Turngenossen einen Begrüßungsaabend zu veranstalten, der mit der Hauptversammlung verbunden werden wird. Rector Menzel hielt am Schluss einen Vortrag über „Monarchie und Republik“.

Z. Nieder Salzbrunn. Familienunterstützung. — Viehzählung. An Kriegsfamilienunterstützungen wurden im Monat November an 230 Personen bzw. Familien im hiesigen Gemeindebüro 6827,53 M. ausgezahlt. Auf den Staat entfielen 5676,88 M., während Kreis und Gemeinde 1150,70 Mark aufzubringen hatten. Außerdem gelangte noch der vom Staat bewilligte Extrazuschuß in Höhe von 2213,67 M. und die vom Bundesrat kürzlich bewilligte Extraverfügung in Höhe von 2157,50 M. zur Verteilung. — Bei der am 4. Dezember stattgefundenen Viehzählung wurden in hiesiger Gemeinde in 130 Gehöften 251 Viehbestände Haushaltungen ermittelt. Bei der letzten Zählung (265) wurden gezählt: 73 Pferde (74), 283 Stück Rindvieh (293), 16 Schafe (20), 155 Schweine (151), 198 Ziegen (226), 517 Künnchen (817) und 1258 Stück Geflügel (1680).

## Aus der Provinz.

Breslau. Verhafteter Offizier. — Räuberischer Überfall. Ein über den Ring kommender Offizier begegnet einer Matrosenpatrouille, die ihn, da er einen Revolver trug, nach dem Waffenschein fragte. An Stelle einer Antwort gab der Offizier aus dem Revolver einige Schüsse auf die Patrouille ab und flüchtete, als nunmehr nach ihm ebenfalls geschossen

wurde, in das Rathaus, wo seine Verhaftung erfolgte. — Am Mittwoch wurde im Flur des Hauses Museumsplatz 35 ein Herr von zwei Soldaten angefallen, die ihm Sand in die Augen warfen, ihn zu Boden schlugen und seiner Ledertasche beraubten, die außer 8300 M. in deutschem Papiergeld, österreichischen Banknoten, Autobuscheinen und Kupons eine Hilfsdienststufe und eine Besuchskarte auf den Namen Wendorfer enthielt. Auch die goldene Uhr, gez. A. F. W. nebst Kette wurde vom Überfallenen geraubt.

Söwigs zelt. Ein aufregender Vorfall spielte sich hier in der Wilhelmstraße ab. Dort sprang der 16jährige Tischlerlehrling August Böer in der Mittagsstunde aus einem Fenster der elterlichen Besitzung von dritten Stockwerk aus auf die Straße hinab und blieb schwer verletzt mit zerschmetterten Gliedern in der Tiefe liegen. Er wurde bald in ein Krankenhaus nach Schwedt überführt, wo er hoffnungslos darunter liegt. Das Motiv zur Tat ist unbekannt.

Freiburg. Mit Wahlvorbereitungen zur Nationalversammlung beschäftigte sich hierzu eine bürgerliche Versammlung unter Vorsitz des Oberrealschuldirektors Mühlendorf. Chefredakteur Brachmann (Schweidnitz) streifte in einem Vortrage die politischen Umwidmungen und die letzten Reichstagswahlen von 1912, wobei die Sozialdemokratie große Erfolge errungen hätte insoweit der damaligen Berücksichtigung der bürgerlichen Parteien. Bei der Wahl zur Nationalversammlung müsse sich deshalb ein jeder klar sein, ob Deutschland eine bürgerliche oder sozialdemokratische Republik sein soll, oder ob sich zur politischen Unwidmung noch eine wirtschaftliche geöffnen sollte? Damit die bürgerliche Wählerschaft nicht in die Arme der Sozialdemokratie getrieben wird, empfiehlt es sich, daß alle bürgerlichen Parteien sich zusammenzuschließen zu einem Verein, der als Grundlage die Ziele der Demokratischen Partei im Auge hat. Studienrat Nummerl teilte mit, daß die hiesige Ortsgruppe des nationalliberalen Wahlverbandes sich aufgelöst habe und der Vorstand beschlossen habe, sich der Demokratischen Partei anzuschließen.

Schmeidnich. Zusammenschluß der Liberalen. Der Fortschrittsverein Schweidnitz hielt eine Mitgliederversammlung ab. Nach einem ausführlichen Vortrage des Chefredakteurs Brachmann über die innerpolitische Lage, über den Zusammenschluß der liberalen Parteien zur Deutschen Demokratischen Partei, ferner über Organisations- und Wahlvorbereitungssachen, wobei er auch einiges von der letzten Liegnitzer Parteitagtagung berichtete, nahm die Versammlung zu allen diesen Angelegenheiten Stellung. Das Ergebnis der eingehenden Aussprache war die einstimmige Annahme der Vorstandssätze, den Fortschrittsverein Schweidnitz der Deutschen Demokratischen Partei anzuschließen und mit dem Nationalliberalen Verein Schweidnitz zu einem Deutsch-Demokratischen Verein zu vereinigen.

N. Neustadt. Amtseinführung. Nach feierlichem Gottesdienst fand im Rathaussaal die Einführung unseres neuen Bürgermeisters Beckstein, bisher Bürgermeister von Barth, durch den Landrat von Hoffmann statt. Darauf wurde das neue Stadtoberhaupt vom Stadtverordneten-Vorsteher Ebel und Beigeordneten Justizrat Ferche willkommen geheißen. Unter bisheriger Bürgermeister Dr. Gilles übernahm Mitte November das Bürgermeisteramt in Saarlouis.

Vandeshut. Gründung eines Bürgerrats. Nach dem Vorbild anderer, besonders der größeren Städte, hat sich hier im Hotel „Kaisershof“ ein provisorischer Bürgerrat gebildet, in den über 20 hiesige Bürger aus allen Ständen und Berufen gewählt worden sind. Er hat es sich als Ziel gesetzt, alle Schichten der bürgerlichen Bevölkerung ohne Rücksicht auf politische und soziale Unterschiede zu einem großen Ganzen zusammenzufassen, ihre Interessen nach jeder Richtung hin zu vertreten, ihr Schutz zu gewähren, für die kommenden Wahlen vorzubereiten und im Einvernehmen mit dem hier bestehenden Arbeiter- und Soldatenrat die laufenden Tagesfragen zu erledigen. Seine endgültige Form erhält der Bürgerrat bereits in den nächsten Tagen.

Hirschberg. Eine Mahnung an die jungen Mädchen. Der Hirschberger Volksausschuß und der Soldatenrat sagen in einer Bekanntmachung über die Demobilisierung: Weibliche Schreibhilfen werden entlassen werden müssen. Diese finden Arbeitsgelegenheit in den verschiedensten Haushaltungen. Es ist keine Schande, den Federhalter mit dem Kochlöffel oder dem Staubwedel zu vertauschen, denn unter kommendes Geschlecht braucht tüchtige erfahrene Mütter, und diese können sich nur in praktischer Arbeit auf ihren natürlichen Beruf vorbereiten. Beherzigt dies und handelt darnach. Das ist eine der großen Pflichten unserer schweren Zeit.

## Theater, Kunst und Wissenschaft.

Ein Theaterstandal.

Aus Wien wird gemeldet: Im Stadttheater kam es gestern anlässlich der 25. Aufführung der Operette „Der Kongress tanzt“, die Beethoven'sche Musik „ver-

arbeitet“, zu einem beispiellosen Theaterstandal. Als der Sänger Gautenhay einen Wig auf Kosten Raimunds machte, erhob sich ein wütender Lärm. Auf dem Balkon wurde gezischt und gespißt und man rief: „Lassen Sie Raimund aus dem Spiel; das ist Leichenhändlung!“ Nun begann der Standal immer größer zu werden. Die Demonstranten schrien: Man spaltet Beethoven. Es ist eine Schande, daß man so etwas in Wien aufführt. Als der Lärm seinen Höhepunkt erreicht hatte, stürzten plötzlich hunderte von Flugzeugen von der Galerie in das Parkett hinunter. Das Flugzeugbombardement wurde mit einem veräubenden Lärm, Schreien und Pfeifen aus Schüssen begleitet. Der Schriftsteller Franz Blei wollte eine Rede halten, konnte sich jedoch kein Gehör verschaffen. Nun griff Polizei ein. Polizisten drängten unter dem Beifall eines Teiles des Parkets die Demonstranten hinaus. Die Demonstranten in Offiziersuniform wurden ebenso wie zivilistische Demonstranten höchstlich hinausgetragen. Plötzlich erschien der Direktor Herzka mit einem weißen Tuche in der Hand in einer Loge und hielt eine Ansprache. Nach den ersten Worten, in denen der Direktor vorschlug, daß jener Teil des Publikums, welcher die Aufführung billige, bleiben, der andere aber das Theater verlassen solle, verstärkte sich das Pfeif- und Schreikonzert und das Psuirufen noch mehr. Nach einiger Zeit konnte sich Franz Blei Ruhe verschaffen und sagte: „Ich sehe, daß wir in der Minderheit sind. Die Mehrzahl der Anwesenden scheint es ruhig mit anzusehen zu wollen, daß man unsere großen Meister und Künstler in den Tod werfe. Ich verlasse das Theater.“ Der übrige Teil seiner Worte ging im Lärm unter. Direktor Herzka machte nochmals einen Vermittelungsvorschlag. Da erklangen erneute Proteste, bis endlich um 8½ Uhr abends der eiserne Vorhang herunterging und die Lichter gelöscht wurden.

## Karl Busse †.

Karl Busse, der geschätzte Lyriker und Kritiker, ist nun seinem vor einigen Jahren verstorbenen Bruder und Dichtergenossen Georg Busse-Palma im Tode nachgefolgt. Der Schüler des Literaturhistorikers Erich Schmidt, der lyrische Dichter Siliencrons, trat als zwanzigjähriger (1892) mit seinen ersten Gedichten hervor, die ihn im Gegensatz zur naturalistischen Schule neben den Hamburger Gustav Falke als Vertreter eines liebenswürdig-frohsinnigen Genres stellten. Busses Abstammung aus der polnischen Ostmark führte auf seine erzählenden Werke „Im polnischen Wind“, „Der Schüler von Palajewo“ stark ab; während des Krieges führte ihn auch seine militärische Dienstleistung wieder nach Polen, nach Warschau. Als Kritiker hat Busse sehr verdientlich durch seine literarischen Überseiten in Belshagen und Klasings Monatsheften gewirkt. Eine „Geschichte der Weltliteratur“, die im Jahre vor dem Kriege erschien, ist das Zeugnis für die reichhaltige Belesenheit und das kritische Urteil des Dichters.

## Belgische Forderung nach Erhalt von Kunstsäcken.

Lyoner Blättern zufolge hat der Direktor der Prüsseler Museen, Bettendorf, beim Ministerium der schönen Künste die Forderung überreicht, belgische Kunstsäcke, soweit sie zerstört oder entwendet worden seien, aus den öffentlichen Sammlungen Deutschlands zu ersezten und zur Sicherstellung der belgischen Kunstsäcke die privaten und öffentlichen Sammlungen Deutschlands mit Bezugnahme auf alle Kunstsäcke aus der polnischen Ostmark zerstört worden ist, wurde im Verlaufe von Kampfhandlungen, meist durch feindliches Artilleriefeuer und feindliche Fliegerangriffe vernichtet. Für die Erhaltung der belgischen Kunstsäcke hat die deutsche Verwaltung und insbesondere die deutsche Kunstmärschallheit alles, was möglich war, getan. Deutsche Gelehrte und Museumsdirektoren haben während des Krieges eine möglichst weitgehende photographische Inventarisierung des belgischen Kunstdenkmalbestandes durchgeführt und damit ein unvergleichliches, zum Teil noch ganz unbekanntes Kunstmateriale von der größten Schönheit und der höchsten Bewertung erstmalig neu erschlossen. Damit hat die deutsche Kunstsäcke zugleich den Beweis erbracht, wie ungerecht die belgischen Vorwürfe der angeblich gesellschaftlichen Denkmalsförderung sind und wie wenig Deutschland diese Vorwürfe zu fürchten hat.

## Gingesandt.

für Entsendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preisgekennzeichneten Verantwortung.

Zahlreich an mich gerichtete Anfragen und Anforderungen veranlassen mich, zu erklären:

Es schwelen seit längerer Zeit wichtige politische Verhandlungen, nach deren Abschluß erst die nötigen Schritte in der Öffentlichkeit getan werden können.

Daher bitte ich meine Parteifreunde und alle sonst politisch interessierten Männer und Frauen, sich noch diese kurze Spanne Zeit zu gebulden.

Professor Rosenauer,  
Vorsitzender des nationalliberalen Vereins  
des Kreises Waldenburg.

**OSRAM**  
Gas gefüllte Lampen  
bis 2000 Watt



**AVZO**  
Aktiengesellschaft  
Berlin O. 1

Herr Uttendorf glaubt, der schwatzige Ingenieur habe sich blindlings in seine Tochter verliebt und gar nicht gewußt, daß das Mädel eine gute Partie ist — das ist rein zum Lachen! Der Herr Sanden hat ja, wie er hergekommen ist, behauptet, er wolle sehen, ob nicht eine Tochter nach Friedenau durchzuführen sei und sich genau unterrichtet, wieviel Leute hier wären, die allenfalls einen Zuschuß geben könnten. Der hat sehr gut gehört, daß Herr Uttendorf „der einzige reichste Mann“ in der ganzen Stadt ist!"

„Unsere Wirtin im „Goldenen Adler“ hat auch ergrüßt“, warf der Forstassessor ein und beugte sich weit über den Tisch, um geheimnisvoll flüstern zu können, „daß er seine Tür versperrt und das Schloßloch aufgehängt hat, als wenn er von Spionen umgeben wäre! Einmal ist er hinausgerufen worden. Es war ein Dienstmädchen draußen von der Rosen-Villa, das ihm etwas ausrichten mußte. Während er im Flur stand und seine Tür offen blieb, ist die Wirtin auf einen Augenblick in sein Zimmer hinein, um nachzusehen, ob das Stubenmädchen Ordnung halte. Er aber ihr nach: blieb vor Aufregung unbewußt, die er zudeckte: Wer hat Ihnen erlaubt, hier herumzuschlendern? Ohne meine Erlaubnis hat hier niemand einzutreten, verstehen Sie!“ Die Wirtin ist eine schlaue Frau. „Er muß sich doch was zu fürchten haben, weil er gar solche Angst hat, man könnte ihm hinter seine Geheimnisse kommen“, hat sie gesagt.“

„Gute Nacht, meine Herren!“ rief Doktor Leimer davzwischen, während er in den Übergieher schlüpfte. Er fand es unwürdig, wie man hier über einen Abwesenden lästerte, und doch brachte er es nicht über sich, sich zu Sandens Verfeindiger aufzuverwirren.

Er atmete auf in der kalten, mondhaften Winternacht. Es war ihm, als müsse er einen schweren Druck abschütteln, eine bange Sorge! Fort damit! — Er rannnte durch die totenstillen Straßen, als wollte er seinen eigenen Gedanken entfliehen. Was kümmerten ihn die Menschen da draußen auf der Rosen-Villa? Möchte die kleine doch das Los tragen, das sie sich gewählt! Er war ja fertig mit seinen hoffnunglosen Wünschen. Er hatte seine Liebe ja begraben!

Nurz vor der Hochzeit, als der Bräutigam schon wieder in Friedenau eingetroffen war, wurde der Arzt auf die Villa gerufen.

Die alte Kathrin lag im Sterben. Da war nicht mehr zu helfen. Das schwache Lebensfunken erlosch. Müde und ergeben ruhte das mumienhafte Gesicht in den Kissen. Doch als er allein mit ihr war, schaute sie noch einmal mit bekümmerten Augen zu ihm auf und murmelte:

„Unser armes Fräulein! So weit kommt sie fort! Und mit dem wildfremden Mann! Ach, Herr Doktor, wie haben Sie das zugeben können? Ich hab' mir für das Hermínchen ein ganz anderes Glück gewünscht!“ Sie legte ihre verschwundene, zitternde Hand, diese milde Arbeitshand, mit einem traurigen Ausdruck auf die Rechte des jungen Arztes. Es rührte ihn tief, daß die gute Seele die einzige gewesen, die gehaftet hatte, wie lieb er ihre junge Herrin gehabt, die einzige, der es leid tat, daß er verzichten mußte.

„Das Fräulein hat nach ihrem Herzen gewählt! Sie wird glücklich werden, gewiß!“

Sie lächelte dankbar. „Wenn Sie es sagen, Herr Doktor — Sie wünschen ihr ja auch das Beste — dann darf ich es wohl glauben. Und dann kann ich ruhig sterben!“

Ganz friedlich schließt sie ein, während der Wintersturm um das einsame Haus tobte.

Aber der Arzt mußte noch einige Male den Weg nach der Villa einschlagen, den er früher mit freudiger Erwartung gegangen war, der ihm nun als seine schwere Pflicht erschien.

Uttendorf kränkelte. Es war wohl mehr ein seelisches als ein körperliches Leiden. Der Gedanke an den Abschied von seinem Kinde bedrückte ihn. Über beunruhigte er sich über ihr Los?

Dem Vater konnte der Arzt nicht so überzeugende Trostsworte sagen wie der sterbenden, alten Dienstmutter. Auf seine Klagen, daß er nur bald ganz allein sein würde, erwiderte Leimer mit einem ernst fragenden Blick:

„Sie werden es sich ja reislich überlegt haben, ehe Sie sich zu dem Opfer entschlossen. Ihr zukünftiger Schwiegerohn bietet Ihnen wohl so sichere Bürgschaft für das Glück Ihrer Tochter, daß Sie ihm Ihr Kind mit freudigem Herzen anvertrauen können, Herr Uttendorf.“

Er fühlte, es lag, fast gegen seinen Willen, ein Vorwurf, eine zornige Mahnung in seiner Antwort, die den Patienten bestimmen, erregen. Aber er brachte keine sornme Lüge über die Lippen.

Sanden war ihm nun, als Bräutigam, mit bestechender Liebenswürdigkeit entgegengekommen. Wenn er bei seinem Besuch anwesend war, ließ er es sich nicht nehmen, ihn durch den Garten zu begleiten, ihm das Pärchen zu öffnen. Er verneigte sich vor dem Doctor so tief, wie vor einem Fürsten. Aber Leimer blieb tief und gemessen. Er mußte sich förmlich zwingen, ihm die Hand zu reichen.

„Weißt Du, mein Herz“, sagte Sanden später zu seiner Braut, „daß dieser Doctor Deinen Vater gegen mich beeinflußt! O, dafür habe ich ein seines Gefühls! Er hat sich erst Hoffnungen auf Deine Hand gemacht, und er haft mich aus Eifersucht!“

Hermine ward rot und lachte: „O nein, Liebster! Du meinst, alle Welt sähe mich mit Deinen Augen an.“

„O Du Kind! Ich behauptete ja gar nicht, daß er in Dich verliebt gewesen!“ unterbrach Sanden sie rasch mit einem spöttischen Ton. „Hier in diesem Nest wissen Sie wohl alle, was ich nicht ahnte: daß mein Schatz eine gute Partie ist. Das könnte solchem armen Landarzt wohl passen!“

„Ach nein, Bogdan! Das glaube ich nicht! Das sieht ihm gar nicht ähnlich. Er ist ein guter Mensch!“

„Ein guter Mensch!“ wiederholte er bitter. „Mag sein, für andere! Ich bin in meinem Leben immer nur feindselig Gestimmt begegnet! Was tat ich dem Menschen zu Leide?“ Er hatte den Kopf gesenkt. Der traurige Zug hatte etwas unendlich Ergründendes auf seinem schönen, vornehmnen Antlitz mit dem weich geschwungenen Munde und den süßlich-dunklen Augen.

„Überall nur Hass! Überall nur Neid! Allüberall Feinde!“

„Sag das nicht, Bogdan!“ rief sie und schlang gerührt die Arme um seinen Hals. „Hier hast Du doch Liebe gefunden! So viel, viel Liebe!“

(Fortsetzung folgt.)

### Tageskalender.

7. Dezember.

1709: † der niederländ. Maler Hobbema (\* 1638). 1784: \* der Geschichtsschreiber Karl Adolf Menzel zu Grünberg i. Schles. († 1855). 1801: \* der Schauspieler und Possendichter Johann Nepomuk Restrov in Wien († 1862). 1863: \* der italienische Komponist Mascagni. 1865: \* der Romanschriftsteller Paul Oscar Höcker in Meiningen. 1894: † Ferdinand Vicomte de Lesseps, Leiter des Suezkanalbaues (\* 1805). 1910: † der Maler Ludwig Knaus in Berlin (\* 1829).

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 285.

Waldenburg, den 7. Dezember 1918.

Bd. XXXV.

## Der Schicksalsweg.

Roman von M. Birker.

Nachdruck verboten.

(28. Fortsetzung.)

„Es wird mir immer ein Vergnügen sein, wenn ich den Vorzug Ihrer Gesellschaft genießen darf.“

Eva nickte ihr lächend zu.

„Ich habe Sie sogleich in mein Herz geschlossen. Wir müssen uns befreunden. Wollen Sie?“

Freda sah Gerhard unsicher an. Würde er es gern sehen, wenn sie in dieser Weise mit seiner Schwester verkehrte, sie, die arme Untergebene?

Vielleicht las ihr Gerhard diese Frage aus den Augen. Und um sie zu beruhigen, sagte er lächend:

„Ergeben Sie sich nur in Ihr Schicksal, mein gnädiges Fräulein. Meine Schwester bietet Ihre Freundschaft sonst nicht so leicht an, aber wen Sie einmal ins Herz schlägt, den läßt sie nicht wieder los.“

Eva streckte Freda die Hand hin.

„Schlagen Sie nur ein — mein Bruder hat recht — ich lasse nicht los.“

Da legte Freda mit einem ausleuchtenden Blick ihrer schönen Augen ihre Hand in die Evas.

„In dieses Schicksal ergebe ich mich von Herzen gern.“

„Das ist sieb von Ihnen. Und nun versprechen Sie mir noch, gleich heute nachmittag den Tee drüber bei mir zu trinken, damit ich Sie unserer Haussdame, Frau von Röba, vorstellen kann. Du bringst Fräulein von Waldau mit hinüber, Gerhard — ja?“

„Gern, Eva, wenn das gnädige Fräulein nichts einzuwerden hat.“

Freda wußte nicht, was sie von dieser großen Liebenswürdigkeit denken sollte. War diese reiche und verwöhnte junge Dame auch mit ihrer Vorgängerin so liebenswürdig gewesen oder kam sie ihr nur so entgegen, weil sie eine Freiin von Waldau war?

Dass Gerhard seine Schwester beeinflusst haben könnte, kam ihr nicht in den Sinn.

„Ich habe gewiß nichts einzutwenden, wenn ich nicht störe und keine Pflicht versäume“, sagte sie.

„Also abgemacht. Sie trinken den Tee mit uns. Hoffentlich läßt sich das recht oft einrichten. Sind Sie musikalisch, Fräulein v. Waldau?“

„Ich spiele ziemlich fertig Klavier und singe ein wenig.“

„O fanois! Sie müssen dann auch zuweilen des Abends zu uns herüberkommen und mit mir musizieren — wenn Sie nicht zu müde sind.“

Freda lächelte.

„Zum Musizieren bin ich nicht zu müde. Es wird mir ein Vergnügen sein, Sie begleiten zu dürfen.“

Geben Sie sich aber keinen Illusionen hin, ich spiele und singe sehr mittelmäßig. Aber mein Bruder ist ein dankbarer Zuhörer. Er liebt Hausmusik sehr, und ich soll ihm immer vorspielen und singen. Allein macht mir das aber wenig Vergnügen. In Gesellschaft geht es besser. Aber — was haben Sie da für ein wundervolles und originelles Schmuckstück?“

Bei diesen Worten deutete Eva auf die Glücksbrösche.

Freda errötete leicht. Sie wußte nicht, ob Gerhard seiner Schwester davon gesprochen hatte, daß sie in Indien war und mit ihm auf dem Dampfer zusammengetroffen war.

„Ich weiß, dieses Schmuckstück muß aussfallen auf meinem schlichten Kleid, aber — ich habe der Geberin versprochen, es täglich zu tragen. Ich erhielt es von der Rani Suleih zum Geschenk.“

„Weißt Du, Eva, wer die Rani Suleih ist?“ fragte Gerhard seine Schwester lächelnd.

Eva schüttelte den Kopf.

„Nein.“

„Ich will es Dir sagen. Die Rani Suleih ist die Gemahlin des Radjsha Gunares, der vor einigen Jahren längere Zeit als Gast in unserem Hause weilte. Ich erzählte Dir ja, daß er mit seiner Gemahlin zufällig auf denselben Dampfer reiste, auf dem ich Fräulein von Waldau kennen lernte. Und die Rani ist eine Engländerin und zufällig eine ehemalige Pensionsfreundin von Fräulein von Waldau.“

Eva staunte.

„Ach, wie ist das interessant! Und die Rani schenkt Ihnen diesen Schmuck zum Andenken?“

„Ja, bei meinem Abschied von Rohapetta.“

„Sie waren in Rohapetta?“

„Ja, zum Hochzeitsfest der Schwester des Radjsha. Neun Tage war ich mit Gräfin Dorloga im Palast des Radjsha zu Gast.“

„Ja, Eva, und die Rani wollte Fräulein von Waldau als Hofdame in ihrer Nähe festhalten“, warf Gerhard ein.

„Mein Gott, wie interessant! Und Sie versprachen der Itali, diesen Schmuck immer zu tragen?“

„Ja, sie behauptete, er werde mir Glück bringen, eine alte indische Aja habe ihn mit einem Zauber spruch geweiht. Ich nenne den Schmuck deshalb meine Glücksbrösche und trage sie jetzt“, erwiderte Freda, froh, nun zu wissen, daß Eva von ihrem Bruder schon um ihr Zusammentreffen auf dem Dampfer wußte.

Vielleicht, so sagte sie sich, war ihr Eva auch deshalb gleich so freundlich entgegengelommen und hatte sie gesellschaftlich für gleichberechtigt angesehen.

„Das würde ich an Ihrer Stelle auch tun“, sagte Eva, mit Interesse die Glücksbrösche betrachtend. „Und von Monapetta und dem Hochzeitsfest müssen Sie mir erzählen. Und nun räume ich flügerweise das Feld, ehe Du mich energisch dazu aufforderst und als Störenfried vor die Tür setzt. Also auf Wiedersehen heute nachmittag zum Tee, Fräulein von Waldau.“

Sie reichte Freda herzlich die Hand.

„Auf Wiedersehen, mein gnädiges Fräulein“, erwiderte Freda mit einem warmen Blick auf das reizende junge Geschöpf.

Eva küßte ihren Bruder auf die Wange und ging schnell hinaus.

Gerhard besprach nun, als sei nichts geschehen, den letzten Brief mit Freda.

Als die zwölften Stunde durch die Sirene angekündigt wurde, öffnete Gerhard die Tür ihres Zimmers.

„Es ist das beste, Fräulein von Waldau, wenn auch Sie Ihre Mittagspause von zwölf bis zwei Uhr halten. Ich weiß von Fräulein Marbisch, daß bei Krügers, wie wohl auf den ganzen Werken, um halb ein Uhr zu Mittag gespeist wird.“

„So ist es allerdings, Herr von Nuden“, erwiderte Freda.

Er neigte das Haupt.

„Also gehen Sie jetzt zu Tisch. Was Sie an Briefen fertig haben, geben Sie mir herüber. Wenn Sie um zwei Uhr zurückkommen, fahren Sie in Ihrer Arbeit fort.“

Freda erhob sich und trug die fertigen Briefe hinüber.

Sie machte sich nun fertig und ging zu Tisch.

Gerhard sah ihr vom Fenster aus, hinter dem leichten Vorhang verborgen, nach, bis sie im Wölbchen verschwunden war.

Auch Eva hatte vom Fenster aus Freda gehalten. Sie kam gleich darauf in ihres Bruders Zimmer gestürmt und umarmte denselben lärmisch.

„Sie ist entzückend, Gerhard — ein reizendes, bildschönes Geschöpf! Du kannst sehr froh sein, daß sie nicht als Hofdame bei der Rani geblieben ist, sonst hätte sie dort in Indien sicher

irgend ein Rosha in seinen Harem geholt. Ach, Gerhard, ich kann so gut verstehen, daß Du Dein Herz an sie verlieren mußtest. Aber nun sag' mir doch — bist Du mit mir zufrieden? Habe ich meine Sache gut gemacht?“

„Sehr gut, Eva. Wie eine kleine Diplomatin hast Du Dich benommen.“

„Es freut mich, daß Du mit mir zufrieden bist. Und noch mehr freut es mich, daß mit Freda von Waldau so gut gefällt. Es wird mir wahrscheinlich nicht schwer werden, mich ihr freundschaftlich zu nähern.“

„Das ist mir sehr lieb. Aber ich bitte Dich nochmals, sei ja recht vorsichtig, damit sie nichts davon merkt, daß ich die Hand im Spiel habe.“

„Keine Sorge, ich werde schon alles recht machen.“

Sie umarmte und küßte den Bruder und huschte schnell wieder hinaus, um ihn nicht länger zu stören. Denn sonst respelzte sie streng das Arbeitszimmer ihres Bruders.

Als Freda nach Tisch in ihr Arbeitszimmer zurückgelehrt war, setzte sie ihre Arbeit fort. Unterwegs hatte sie über Evas freundliches Entgegenkommen nachgedacht.

Eva gefiel ihr sehr gut. Ihr frisches, natürliches Wesen war befridend, und jedenfalls gab es nicht sehr viel reiche und verwöhnte junge Damen, die so ganz ohne Hochmut und Überhebung mit einer minder vom Schicksal begünstigten Geschlechtsgenossin verkehrten. Nun war Freda aber wieder mit ihrem ganzen Interesse bei der Arbeit. Und die vierte Stunde war noch nicht ganz zu Ende, als sie mit allen Briefen fertig war. Sie trug sie hinüber in das Arbeitszimmer des Chefs.

Vächelnd sah er zu ihr auf.

„Schon fertig? Mit allen Briefen?“

„Ja, Herr von Nuden.“

Er nahm ihr die Briefe ab.

„Sie arbeiten wirklich erstaunlich schnell. Ich habe nun kaum noch etwas für Sie zu tun.“

Sie sah ihn ernst an.

„Das sollte mir leid tun, Herr von Nuden. Ich möchte nicht müßig gehen. Vielleicht kann ich Ihnen noch diese oder jene Arbeit abnehmen.“

Er schüttelte lächelnd den Kopf.

„Ich gebe Ihnen mein Wort, daß Ihre Vorgängerin wahrlich nicht zu den faumseligen Arbeiterinnen gehörte. Aber sie hätte reichlich zwei bis drei Stunden länger an dieser Arbeit zu tun gehabt. Sie müssen sich nicht überanstrengen, das darf ich nicht dulden.“

„Oh, das brauchen Sie nicht zu befürchten. Vielleicht habe ich meine Sache nicht so gut gemacht wie meine Vorgängerin. Ich bitte Sie, die Briefe durchzusehen und mir offen Ihre Meinung zu sagen. Sind sie nicht zu Ihrer Aufrie-

denheit ausgefallen, dann schreibe ich sie noch einmal.“

Er schüttelte den Kopf.

„Nach den Briefen zu urteilen, die Sie mir heute morgen vorlegten, werden auch diese tadellos ausgefallen sein.“

Er sah einige Briefe durch und sekte seinen Namen darunter. Dann sah er wieder zu ihr auf. Er fühlte, daß sie darauf brannte, mehr Arbeit zu bekommen.

„Haben Sie schon versucht, mit der Schreibmaschine zu schreiben?“

„O ja, versucht habe ich es schon. Aber ich arbeite damit noch sehr viel langsamer, als wenn ich ohne dieselbe schreibe.“

„Es könnte aber doch sein, daß Sie zuweilen einige Briefe mit der Maschine schreiben müßten. Wir könnten sie ja drüber in den Kontoren abschreiben lassen. Aber meist ist der Inhalt wichtig und nicht für jeden bestimmt. Dann wäre es gut, wenn Sie selbst auch das besorgen könnten. Deshalb wäre es vielleicht ganz gut, wenn Sie sich in Ihrer müßigen Zeit übten, auf der Maschine zu schreiben. Es wäre mir lieb.“

Er sagte das nur, um sie zu beschäftigen, damit sie sich nicht unnütz fühlte.

Sie griff diesen Gedanken sofort auf.

„Dann tue ich es selbstverständlich gern. Es fehlt mir nur noch an Übung.“

„Gut, ich lasse Ihnen gleich eine Schreibmaschine herüberbringen. Bis fünf Uhr können Sie sich üben. Dann hole ich Sie ab, um Sie meiner Schwester zuzuführen, die sich schon auf Ihr Kommen freut. Sie haben ihr außerordentlich gefallen — geschwärmt hat sie heute bei Tisch geradezu von Ihnen.“

Freda erröte. „Ihr Fräulein Schwester ist eine sehr liebenswürdige junge Dame. Sie hat mich entzückt durch ihr frisches, natürliches Wesen.“

„Nun, es ist mir lieb, daß Sie auch Ihnen gefällt. Sie ist wirklich ein liebes, gutes Kind. Ich habe sie sehr lieb, und es würde mich sehr freuen, wenn Sie ihr zuweilen ein Stündchen opfern wollten.“

„Von einem Opfer kann da keinesfalls die Rede sein.“

„Nun gut, um so besser. Es soll mich freuen, wenn Sie sich mit ihr verstehen. Sie haben ein so klares, ausgewogenes Wesen, und mein Schwesterchen hat die Mutter früh verloren und kann so gut eine verständige Freundin gebrauchen.“

Fredas Augen beluden einen dunklen Schein.

„Sie dürfen nicht vergessen, Herr v. Nuden, daß zwischen Ihrem Fräulein Schwester und mir ein großer gesellschaftlicher Unterschied besteht, als daß je zwischen uns von einer Freundschaft die Rede sein könnte.“

(Fortsetzung folgt.)

## Am Hochzeitstage.

Von Emma Merl.

Nachdruck verboten.

(5. Fortsetzung.)

Auch ohne gedruckte Verlobungsanzeigen sprach sich in Friedenau die Neugkeit rasch herum. Ein Brautpaar! Nun gibt's bei den Kaffeekränzchen der Frau Bürgermeister und der Frau Rentamtmann doch endlich wieder ein anderes Thema als das unerschöpfliche über die verschiedenlichen unartigen Dienstmädchen.

Als Doktor Teimer die Nachricht hörte, erwiderte er kein Wort. Aber er fehlte an diesem Abend an dem Stammtisch im „Goldenen Adler“, an dem er sonst seine Mahlzeiten einzunehmen pflegte. Er hatte sich in sein Zimmer eingeschlossen, und seine Hausfrau hörte, daß er während der ganzen Nacht ruhelos in dem kleinen Raum hin- und herging. Einmal fuhr sie erschrocken aus dem Schlaf auf. Schluchzte da nicht ein Mensch, als müsse sein Herz brechen?

Am anderen Morgen wünschte ihr der junge Arzt aber mit so ruhigem Gesicht „Guten Morgen“, daß sie sich doch sagte, sie müsse wohl geträumt haben. Er trug einen Brief zur Post, in dem er einen ihm befreundeten Kollegen, der im Sommer in einem vielbesuchten Badeort tätig war und nun keine Stelle hatte, dringend bat, für einige Wochen als sein Vertreter nach Friedenau zu kommen. „Er habe sich als Arzt nun einmal selbst eine kurze Erholung und Herstellung verschrieben, da seine Nerven sehr herabgesunken seien und er fürchte, gemütskrank zu werden, wenn er nichts für sich tie.“

Da Doktor Teimer nach einem in München zugebrachten Spätherbst-Monat nach Friedenau zurückkehrte, lag tiefer Schnee. Noch stiller schienen nun die Straßen, noch grauer die alten Häuser und Mauern, noch enger das winterliche Leben. Die Bekannten, die er am Stammtisch traf, sprachen genau dasselbe fast wie vor mehreren Wochen. Nach wie vor ärgerte sich der hübsche Postadjunkt mit der schlagerartigen Nellyn, erzählte der Forstassessor Jagdgeschichten, die niemand glaubte, während sein brauner Deckel mit sehnsüchtigen Augen zu dem Teller seines Herrn emporblickte. Den jungen Arzt, der in der Großstadt mit seinen früheren Studienfreunden frohe, angeregte Stunden zugebracht, der Theater, Konzerte, Vorlesungen gehört hatte, überlamb bei der öden Unterhaltung eine solche Müdigkeit, daß er sich schon zurückschlafen wollte, als der Name Utendorf an sein Ohr schlug.

Das Brautpaar beschäftigte immer noch das Stadtgespräch. „Die Hochzeit wird ja schon im Januar stattfinden. Das Fräulein bekommt nur eine hübsche Aussteuer an Wäsche und Kleidern“, wußte der Arztheber zu erzählen, der selbst verlobt war und sich daher für vergleichsweise interessierte. „Möbel werden vorläufig keine angeschafft, denn ihr Zukünftiger hat Aufträge in Aukland, und sie wird ihn begleiten.“

„Das arme Ding! So weit weal. Ich begreife nicht, wie der Utendorf sie einem Ausländer geben kann!“ murmelte der Amtsrichter und schüttelte den vergrämten, grauen Kopf.

„Aber, ich bitte Sie, meine Herren“, rief der hübsche Postadjunkt, „man darf nicht so philistrisch sein, daß man gleich ein Mißtrauen hat, wenn einer nicht von hier ist! Wenn die vielen Mädchen hier alle aus Friedenauer Herren warten wollen, dann bleiben die meisten sitzen!“

„Nun ja — so ein Polack braucht's doch nicht zu sein! Wie ein rechter Bigeuner schaut er aus!“ meinte der dicke, blonde Rentamtmann. „Und wenn